Aus der Universitätsnervenklinik Göttingen.
Direktor: Professor Dr. Ernst Schultze.

Über Pubertät und Psychopathie.

Von

Privatdozent Dr. **Otto Klieneberger,**
Oberarzt der Klinik.

Wiesbaden.
Verlag von J. F. Bergmann.
1914.

Aus der Universitätsnervenklinik Göttingen.
Direktor: Professor Dr. Ernst Schultze.

Über Pubertät und Psychopathie.

Von

Privatdozent Dr. **Otto Klieneberger,**
Oberarzt der Klinik.

Wiesbaden.
Verlag von J. F. Bergmann.
1914.

Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens.

Herausgegeben

von

Hofrat Dr. L. Loewenfeld in München.

Heft 95.

Inhaltsübersicht.

I.
Pubertät.

M. H.! [1]) Im menschlichen Leben gibt es wohl kaum eine Zeit von so tief einschneidender Bedeutung wie die der Pubertät. Während sonst die Entwicklung langsam und allmählich vor sich geht, so langsam, dass wir es kaum merken, wie wir vom Jüngling zum Manne reifen, dass wir nicht merken, wie wir allmählich älter, wie wir alt werden, vollzieht sich die Entwicklung vom Knaben zum Jüngling, vom Mädchen zur Jungfrau verhältnismäßig schnell. Ziemlich unvermittelt treten neue körperliche Vorgänge in Erscheinung, denen sich der Körper erst anpassen muss, Vorgänge, die auch auf geistigem Gebiet eine Reihe von neuen Erscheinungen, von Veränderungen zur Folge haben. Freilich auch die Entwicklung vom Säugling zum sprechenden, vom sprechenden zum selbständig denkenden und selbsttätig handelnden Kinde erfolgt verhältnismäßig schnell. Aber — und darin unterscheidet sich diese Entwicklung wesentlich von der der Pubertät — sie kommt dem sich entwickelnden Kinde nicht zum Bewusstsein, während es die Pubertätsentwicklung mit Bewusstsein oder wenigstens mit erwachendem Bewusstsein erlebt. Es fühlt, dass eine Veränderung auf körperlichem und geistigem Gebiet in ihm vorgeht; es kann aber diese Vorgänge, solange sie noch nicht geklärt sind, nicht verstehen; es kommt sich deshalb selbst oft fremd vor, wird scheu, verlegen und unbeholfen; es entstehen innere Zwiespältigkeiten; und die wechselseitigen Beziehungen zwischen körperlichen und geistigen Vorgängen erzeugen nur allzu leicht auch körperliche und geistige Störungen, Störungen, mit denen wir uns hier, soweit sie auf nervösem und psychischem Gebiete liegen, eingehender befassen wollen.

Zuvor sei mir gestattet, auf die Anatomie und Physiologie der Pubertät etwas näher einzugehen, da uns diese das Verständnis der pathologischen Vorgänge wesentlich erleichtern werden.

Unter Pubertät verstehen wir die Zeit des Mannbarwerdens, die Zeit, in der die Entwicklung zur geschlechtlichen Reife sich vollzieht. Diese Zeit ist nicht nur bei den verschiedenen Völkern — Sie wissen, dass in

[1]) Erweiterte Wiedergabe von Vorträgen, gehalten im Schulhygienischen Ferienkurs für Lehrer höherer Unterrichtsanstalten. (Göttingen, 6. bis 11. Oktober 1913.)

südlichen Ländern, in heissen Gegenden Mädchen schon mit 8 Jahren geschlechtsreif werden und menstruieren —, sondern auch in derselben Gegend bei den verschiedenen Menschen verschieden. Bei uns entwickelt sich die Geschlechtsreife im allgemeinen bei Mädchen im 13.—15., bei Knaben im 14.—16. Lebensjahre. Dabei ist aber zu betonen, dass ihre ersten Anfänge oft schon Jahre zuvor in Erscheinung treten, dass die endgültige Entwicklung regelmäßig erst nach Jahren abgeschlossen ist. Es kommen in dieser Zeit nicht nur die eigentlichen Geschlechtsorgane zur Entwicklung und zur Funktion, sondern es gehen auch sonst wichtige Veränderungen im Körper vor sich.

Es ist heute viel von der inneren Sekretion die Rede, von der Sekretion von Drüsen, die ihr Sekret nicht nach aussen, d. h. in die Mundhöhle, in den Darm usw. ergiessen, sondern die ihre körperwichtigen Sekretionsprodukte direkt dem Blutkreislauf zuführen. Solche Drüsen mit sogenannter innerer Sekretion sind Schilddrüse, Zirbeldrüse, Hypophyse, Nebennieren. Aber auch die Geschlechtsdrüsen, der Hoden beim Manne, das Ovarium bei der Frau, beteiligen sich an der inneren Sekretion; sie geben nicht nur die Geschlechtsprodukte nach aussen ab, sondern sie produzieren daneben noch chemische Substanzen, die gleichfalls direkt in das Blut übertreten. Neuere Untersuchungen haben gezeigt, dass alle diese Drüsen untereinander in Verbindung stehen, dass Störungen in einer Drüse weitgehende Veränderungen auch in anderen Drüsen, weitgehende Veränderungen auf körperlichem und geistigem Gebiet hervorrufen können. So ist es bekannt, um nur ein Beispiel zu nennen, dass Erkrankungen, besonders Geschwülste der Hypophyse, eines kleinen erbsengrossen Organs an der Hirnbasis, das im vorderen Winkel der sich kreuzenden Sehnerven liegt, dass Erkrankungen dieses Organs zu einer enormen Fettwucherung des ganzen Körpers führen, ja selbst noch in späteren Jahren, in denen die Entwicklung des Körpers längst beendet ist, noch einmal zu weiterem Wachstum führen können, sei es, dass der Körper in die Länge wächst, oder, was noch häufiger ist, einzelne Körperteile, Hände, Füsse, der Gesichtsschädel zu wachsen anfangen, Störungen, die wir als hypophysäre Fettsucht und als Riesenwachstum bezeichnen.

Zweifellos steht unsere ganze Entwicklung in Abhängigkeit von der Sekretion dieser inneren Drüsen. Und es ist klar, dass, wenn die Geschlechtsdrüsen in der Pubertät zur Entwicklung und Ausbildung kommen, dass dann auch zugleich andere Stoffwechselveränderungen im Körper vor sich gehen müssen. Dass dem in der Tat so ist, beweist uns einmal die in dieser Zeit erfolgende Rückbildung der Thymus, der Brustspeicheldrüse, und andererseits das Auftreten der sogenannten sekundären Geschlechtscharaktere. Es kommt nicht nur beim Manne zum gelegentlichen Samenerguss und beim Weibe zur Ovulation und Menstruation,

es sprossen Bart-, Achsel- und Schamhaare, die Brüste kommen beim Mädchen zur Entwicklung, das Becken gewinnt seine charakteristische Gestaltung, beim Knaben erhalten Kehlkopf und Stimme ihr männliches Gepräge u. a. m. Andererseits wissen wir, dass, wenn durch irgendwelche Prozesse beim Knaben, etwa durch Kastration, die Hoden nicht zur Ausbildung gelangen, dass dann auch die ganze Entwicklung nicht ihren gewöhnlichen Weg nimmt, dass nicht nur die Stimme u. a., sondern auch der ganze Habitus des Mannes kindlich, pueril bleibt; ein deutlicher Beweis, dass ein Organ das andere, eine Organschädigung den ganzen Organismus beeinflusst.

Auch die Entwicklung und Ausbildung des Gehirns schreitet in der Pubertät verhältnismäßig schnell fort, der feinere Bau des Gehirns nähert sich einer gewissen Vollendung. Die intellektuellen Fähigkeiten entwickeln sich. Die egozentrischen Vorstellungen, die bisher das ganze Denken des Kindes beherrscht haben, treten zurück Die Kinderjahre kommen zum Abschluss. Die eigentliche Differenzierung der Geschlechter und des Einzelnen beginnt. Allgemeinvorstellungen bilden sich aus, das Denken wird mehr und mehr abstrakt, es kommt allmählich zu eigener Begriffs- und Urteilsbildung, zur Entwicklung von Selbstbewusstsein und eigentlicher, d. h. bewusster Willenstätigkeit, kurz zur vollständigen bestimmteren Ausbildung der individuellen Persönlichkeit.

Dass im allgemeinen so die geistige und körperliche Entwicklung in der Pubertät fortschreitet, wissen wir. Aber den eigentlichen Gang dieser Entwicklung können wir im Einzelfall nicht vorhersagen, ja auch nur schwer verfolgen. Wenn auch die geistige Reife zweifellos in enger Abhängigkeit von der körperlichen Entwicklung steht, so braucht sie doch nicht mit ihr gleichen Schritt zu halten. Sie pflegt zuweilen erst später sich einzustellen, sie kann ihr aber auch vorauseilen. Erfahrungsgemäß findet sich ein solches Missverhältnis besonders häufig bei psychopathischen und erblich schwer belasteten Kindern, bei Kindern, die auch sonst in ihrem geistigen, vor allem ihrem gemütlichen Verhalten vom Normaltypus abweichen; und es muss uns das eine Mahnung sein, besonders auf diese Kinder zu achten. Wir dürfen es aber andererseits auch nicht zu schwer nehmen, weil ein solches Missverhältnis sich oft noch im späteren Leben auszugleichen pflegt. Ich erinnere an die frühreifen Kinder, die sogenannten Wunderkinder, von denen, wenn sie keine Kinder mehr sind, bald niemand mehr redet; und ich erinnere daran, wie gerade die besten Schüler uns zuweilen im Leben enttäuschen, während umgekehrt auch mittelmäßige und schlechte Schüler gegen alle Erwartungen durch plötzlich entfaltete Kräfte noch vorwärts kommen.

Was dem Menschen in der Pubertät ein so absonderliches Gepräge gibt, ist die eigenartige und bei jedem verschiedene Mischung von kindlichen Eigenschaften mit denen des Erwachsenen. Denn der

Übergang vom Kinde zum Erwachsenen erfolgt, wie ich schon betonte, verhältnismäßig schnell und schroff. Der Knabe fühlt neue eigenartige Vorgänge in seinem Körper. Er fühlt, hört und weiss, dass er nun bald erwachsen sein wird. Seine zum grossen Teil noch kindlichen Anschauungen mischen sich mehr und mehr mit neuen, unreifen und kritiklosen Vorstellungen. Die Kinder fühlen sich als Erwachsene und gebärden sich doch kindisch. Das Selbstbewusstsein steigt ungehemmt ins Unermessene. Eine ungezügelte Unternehmungslust, ein Tätigkeitsdrang stellt sich ein, der alles umfasst, nur nicht die eigentlich vorgeschriebene Tätigkeit. Sie lesen alles, reden über alles, verstehen alles besser und — stossen überall an. Aber gerade das stärkt sie in ihrem Selbstbewusstsein. Eltern und Erzieher, so glauben sie, maßen sich auf Grund veralteter Vorurteile ein autoritatives Recht über sie an und machen von diesem Recht Gebrauch, weil sie mit ihnen, den Jungen, den Starken, nicht mitkommen können. Sie sehen in den Eltern nur die Philister, in der Schule nur den Zwang. Mit dem gesteigerten Selbstbewusstsein paart sich oft ein übertriebenes Ehrgefühl und zugleich eine übertriebene Empfindlichkeit. Was ihnen nicht passt, wird schroff abgelehnt. Von der Familie und allem Hergebrachten wenden sie sich oft brüsk ab. Sie tun sich mit Gleichgesinnten in Kneipverbindungen zusammen und gefallen sich darin, in Äusserlichkeiten den Erwachsenen nachzuahmen. Durch Rauchen und Trinken glauben sie ihre Mannheit zu beweisen. Sie schimpfen über Gott und die Welt, oder sie spielen den Blasierten, dem nichts neu und alles gleich ist.

Eine ganz besondere Färbung erhält die Pubertätszeit weiterhin durch das eigenartige Verhalten der Affekte. Vergleichende statistische Betrachtungen, besonders über die Häufigkeit von Verbrechen, haben uns gelehrt, dass zu Zeiten gesteigerter sexueller Erregbarkeit die allgemeine und ganz vorwiegend auch die affektive Erregbarkeit gesteigert ist. Es kann uns also nicht wundernehmen, dass in der Zeit der Geschlechtsreife, in der die Umwälzungen gerade auf sexuellem Gebiet besonders gross sind, auch die Affekte erhebliche Schwankungen und Störungen zeigen. Es besteht eine gesteigerte Erregbarkeit und Reizbarkeit, die, zusammen mit dem gehobenen Selbstgefühl und der Überempfindlichkeit, auf Grund der noch vorhandenen Hemmungslosigkeit, dem Mangel an Selbstbeherrschung nur zu leicht zu Explosionen im Gemütsleben, zu impulsiven Handlungen führen können. Die Stimmung der reifenden Kinder ist ausserordentlich labil und bewegt sich gern in Extremen. Bei der geringsten Gelegenheit fühlen sie sich verletzt, brausen in überschäumendem Affekt auf, während sie sich selbst das Recht anmaßen, über alles und jeden in zynischer und brutaler Weise herfallen zu dürfen.

Endlich ist, wie schon erwähnt, die Pubertätszeit durch das Erwachen sexueller Empfindungen und sexueller Triebe gekennzeichnet.

Wir wissen, dass auch im Leben des Erwachsenen das sexuelle Moment eine ausserordentliche Rolle spielt. Es beeinflusst das ganze Denken und Handeln, weil es ja, worauf ich bereits hinwies, mit der gemütlichen und affektiven Erregbarkeit in engen Beziehungen steht. So kommt ihm denn auch im Leben des reifenden Kindes hervorragende Bedeutung zu. Zunächst entstehen schwärmerische Freundschaften mit Angehörigen des gleichen Geschlechts, die oft, namentlich bei Mädchen, mit einem Übermaß von Zärtlichkeit einhergehen. Es entsteht dann allmählich die erste Neigung, die erste schwärmerische Liebe; sie führt zum Dichten, zu Fensterpromenaden und phantastischem Hinträumen, bis schliesslich die sexuellen Regungen und Empfindungen bewusst werden und nach Auslösung drängen.

Ganz ähnlich vollzieht sich zunächst die Pubertätsentwicklung beim weiblichen Geschlecht. Sehr deutlich aber tritt hier der geschlechtliche Unterschied auch psychisch in dem mehr passiven Verhalten zutage. Während die Mädchen in den ersten Schuljahren sich noch ausgesprochen jungenhaft benehmen, ziehen sie sich, wenn die körperlichen Reifeveränderungen in Erscheinung treten, instinktiv zurück, werden scheu und zurückhaltend. Statt des knabenhaften Tatendranges zeigen sie mehr eine Neigung zu reflektieren, zu beobachten, der sie sehr häufig auch in Tagebüchern Ausdruck verleihen.

Eine unbeholfene Schüchternheit und Verlegenheit, die auch in einem beständigen Erröten ihren Ausdruck findet, ist bei ihnen die Regel. Dazu kommt häufig ein eigenartig geziertes, läppisches Benehmen; sie lachen über alles und bei jeder Gelegenheit, ohne sich beruhigen zu können, sie werden putzsüchtig und schnippisch und zeigen vor allem, wie die Knaben, eine ausserordentliche Labilität der Stimmung.

Sehr charakteristisch ist auch das Verhalten der reifenden Knaben und Mädchen zueinander. Während sie in der Kindheit verhältnismäßig wenig differenziert sind und im Spielen und überall gute Kameradschaft halten, gehen ihre Wege im Beginn der Pubertät weit auseinander. Das gesteigerte Selbstbewusstsein lässt den Knaben mit Verachtung auf seine bisherigen Spielgefährtinnen blicken, mit einer Verachtung, die durch das zu gleicher Zeit einsetzende scheu zurückhaltende Wesen der Mädchen noch verstärkt wird, während diese oft wieder durch das laute, schroffe und rücksichtslose Benehmen der Knaben abgestossen werden. Im weiteren Verlauf der Pubertät bringen dann die zunächst unbewussten Sexualempfindungen die Geschlechter wieder zusammen.

So etwa sind im grossen und ganzen die Veränderungen, die uns bei dem reifenden Kinde in der Pubertät auffallen, Erscheinungen, die dazu geführt haben, die ersten Jahre der Pubertät, wie das ja meist

geschieht, bei Knaben als Flegeljahre, bei Mädchen als Backfischzeit zu kennzeichnen. Sie sind bald mehr, bald weniger ausgesprochen. Sie spielen sich zum grösseren Teil im Unterbewusstsein ab, zu einem kleineren Teil leiden die Kinder bewusst unter ihnen. Bei den einen fällt mehr das schwärmerische Wesen, bei den anderen mehr die Impulsivität oder die Grossmannssucht ins Auge, je nach der individuellen Veranlagung, die gleichfalls in der Pubertät zum ersten Male oder zum mindesten in verstärktem Maße sich geltend macht. Zugleich aber und besonders bei dem Beginn der Pubertät wird das Kind von den neuen Regungen in seinem Körper, von den neuen Empfindungen und Trieben gleichsam selbst überrascht. Es empfindet sie nicht nur als etwas Neues, sondern infolge seiner subjektiven Einstellung, wie ich schon kurz andeutete, als etwas Fremdes, Beunruhigendes. Es muss erst lernen, sich diesem Fremden anzupassen, sich daran zu gewöhnen. Aber bis zum Zustandekommen eines solchen Ausgleiches zeigt sich das reifende Kind, eben weil es sich in sich selbst nicht zurecht finden kann, oft scheu, verlegen und befangen, linkisch und unbeholfen.

Alle bisher besprochenen Veränderungen können bereits als leichte, nervöse und psychische Störungen (Reizerscheinungen) während der Pubertät aufgefasst und gedeutet werden. Dazu gesellen sich in der Regel noch weitere Störungen (Ausfallerscheinungen), die mehr sekundärer Natur sind, die aber oft als solche verkannt und ernster, als sie es verdienen, bewertet werden. Durch die mannigfachen neuen Vorgänge im Körper, durch die veränderte Denkrichtung, durch die enormen Veränderungen und Schwankungen im Reich der Empfindungen, Gefühle und Vorstellungen ist der reifende Mensch innerlich stark in Anspruch genommen und abgelenkt. Das kann sich physiologischerweise in einer mehr oder weniger starken Zerstreutheit, in Aufmerksamkeitsstörungen geltend machen, die oft eine Gedächtnisabnahme vortäuschen und zu einem Rückgang der geistigen Leistungen führen können. Und dieser Eindruck wird verstärkt durch die ebenfalls physiologische Sprunghaftigkeit und Zerfahrenheit. Dazu kommt, dass in der Pubertät auch die Ermüdbarkeit und damit auch die Ablenkbarkeit gesteigert zu sein pflegt.

Dass bei Mädchen die Menstruation an sich, zumal wenn sie mit Schmerzen und stärkeren Blutverlusten einhergeht, die eben aufgezählten Störungen in hohem Maße verstärken kann, dass ihr plötzlich sichtbares Inerscheinungtreten, auch wenn es erwartet wird, fast ausnahmslos von tiefem Erschrecken, von lebhaften Affekten begleitet wird, dass sie, kombiniert mit raschem Wachstum, weit häufiger als bei Knaben zu Schwächezuständen, Ohnmachtsanwandlungen und nervösen Störungen führen kann, die gemeinhin als Bleichsucht zusammengefasst werden, liegt auf der Hand und sei deshalb nur beiläufig erwähnt.

Von besonderer Bedeutung ist endlich, — auch darauf deutete ich bereits hin — dass in der Pubertät die individuelle Anlage zum mindesten in weit auffälligerer Weise als bisher in Erscheinung zu treten pflegt. So sehen wir denn den einen in Idealen schwärmen, sich mit den tiefsten Problemen beschäftigen. Ein anderer führt ein ausgesprochenes Phantasieleben, fühlt sich als Dichter, Künstler oder Abenteurer. Andere wieder ergehen sich in den verschiedensten Grübeleien, in sentimentalen Gefühlsduseleien und leben in Weltschmerz nur sich und der Einsamkeit. Während die einen scheu, schüchtern und verlegen, hilflos, ja selbst tölpelhaft erscheinen, sind die anderen laut, patzig und polternd. Neben schlaffer Energielosigkeit sehen wir geschäftigen Tatendrang, neben der übertriebenen Empfindsamkeit Lust zu rohen und brutalen Scherzen, zu Gewalttätigkeiten, Grausamkeiten und rücksichtslose Auflehnung gegen alles, was nur irgendwie als Zwang gedeutet werden kann. Renommistische Prahlereien, bewusste Übertreibungen, eine Neigung zu Unaufrichtigkeit und Lügen sind oft an der Tagesordnung. Und was all dem die eigene Färbung gibt, ist, ich wiederhole das, die Tatsache, dass alle diese so inkongruenten Eigenschaften nebeneinander bestehen, dass ein ständiges Schwanken, Gären und Brausen stattfindet, dass nicht nur die Affekte, sondern das ganze Verhalten labil, unberechenbar sind, was ja auch in der Schule oft genug nicht nur im Rückgang der Leistungen, sondern mehr noch in ihrer Unregelmäßigkeit sich kund tut. Erst gegen Ende der Pubertät sehen wir bei normalen Individuen die Schwankungen sich allmählich ausgleichen.

Sind nun nervöse und psychische Störungen schon normalerweise in der Pubertät — die man zutreffenderweise die Aprilwetterzeit des Lebens genannt hat — vorhanden, wievielmehr werden wir sie bei psychopathischen und kranken Individuen erwarten können! Freilich, um das gleich vorweg zu nehmen, *eine der Pubertät eigene oder ausschliesslich durch sie bedingte nervöse oder geistige Erkrankung, eine Pubertätsneurose oder Pubertätspsychose im engeren Sinne, gibt es nicht.* Aber die Pubertät mit ihren enormen Umwälzungen auf geistigem und körperlichem Gebiet, mit den enormen Anforderungen, die sie an alle Organe stellt, schafft zweifellos einen günstigen Boden für das Auftreten solcher Störungen. Daher sehen wir denn auch in der Pubertätszeit die Psychopathie sich in weitem Umfange entwickeln und entfalten. Denn wie alle individuellen Züge treten natürlich auch die psychopathischen Züge in der Pubertät besonders in Erscheinung; man kann geradezu von Pubertätskrisen der Psychopathen sprechen. Auch die der Psychopathie nahestehende Hysterie sowie die Neurasthenie kommen in der Pubertät besonders häufig zum Ausbruch. Die Epilepsie wirft in dieser Zeit oft ihre ersten Schatten. Angeborene Entwicklungsstörungen und Schwachsinnszustände

werden offenkundiger. Hereditäre oder früherworbene Hirnprozesse nehmen einen rapiden deletären Verlauf. Von eigentlichen Psychosen entwickeln sich mit besonderer Vorliebe während der Pubertät das manisch-depressive Irresein und die sogenannte Dementia praecox. Als häufigste Nervenerkrankung der Pubertät ist die Chorea, der sogenannte Veitstanz, zu nennen; in ihrem Gefolge kommt es nicht gar so selten zu psychischen Störungen und zu ausgesprochenen Geisteskrankheiten, wie wir sie auch bei anderen Infektionskrankheiten während der Pubertät ebenso wie in allen sonstigen Lebensphasen auftreten sehen.

Es würde die Grenzen des Themas überschreiten, wollte ich Ihnen ein umfassendes Bild von der Klinik der genannten Krankheiten geben. Auch bei diesen allen können die nervösen und psychischen Erscheinungen, die wir als noch physiologisch während der Pubertät kennen gelernt haben, ähnlich in buntem Wechsel und in verstärktem Maße als nervöse und psychische Störungen vorkommen, und eben deshalb ist die Kenntnis der normalen Vorgänge so wichtig. Ich hoffe, Ihnen diese Ähnlichkeit bei der Psychopathie deutlich demonstrieren zu können, die, wie Sie sehen werden, gerade im Rahmen unseres Themas eine besondere Berücksichtigung verlangt. Ich werde dann kurz auf die genannten Erkrankungen eingehen, und ich will im Anschluss nur einzelne Krankheitserscheinungen, einzelne Fragen, die mir gerade vom Standpunkt der Schule aus besonders bemerkenswert erscheinen, den Wandertrieb, den Selbstmord, Zwangsvorstellungen, anfallsartige Bewusstseinsstörungen, vom normalen Typus abweichende sexuelle Ausserungen u. a. ausführlicher besprechen.

Zunächst und eingehender müssen wir uns mit der Psychopathie beschäftigen. Denn gerade hier besteht eine weitgehende Übereinstimmung mit den geschilderten Störungen der Pubertät, und das Verständnis der psychopathischen Störungen wird uns, wie wir sehen werden, das Verständnis der Pubertätsstörungen wesentlich erleichtern. Was in der Pubertät angedeutet vorhanden ist, wächst und schwillt in der Psychopathie mächtig an. Und so gibt Ihnen das Bild des Psychopathen, das ich jetzt zu entwickeln versuchen werde, zugleich noch einmal das um das Vielfache vergrösserte Bild der Störungen der Reifeentwicklung. Ich habe Ihnen die letzteren nur in Umrissen vorgeführt. Wir werden sie jetzt noch einmal im einzelnen an uns vorüberziehen lassen, und wir wollen dabei auch den Ursachen der Störungen auf den Grund gehen.

II.
Psychopathie.

Die Psychopathie umfasst das weite Gebiet psychischer Grenzzustände. Grenzzustände insofern, als die Psychopathen den normalen Individuen zuzurechnen sind, aber doch eine Reihe von Berührungspunkten mit Geisteskranken zeigen. Ich fasse hier unter Psychopathie alle Erscheinungsformen zusammen, die in der Literatur als psychopathische Minderwertigkeiten, als psychopathische Konstitutionen, als Psychasthenie, Instabilität und Entartung beschrieben worden sind, zu denen auch die Hysterie und Neurasthenie in engen Beziehungen stehen. Es handelt sich hier um angeborene Schädigungen. Häufig sind es durch Alkoholismus, Lues, Geisteskrankheiten und andere körperliche oder psychische Abnormitäten der Eltern belastete Individuen, die auf Grund einer minderwertigen Veranlagung oder wenigstens einer herabgesetzten Widerstandsfähigkeit die Disposition zu nervösen Erkrankungen in sich tragen.

Die Psychopathie, die degenerative Veranlagung kann natürlich auch in körperlichen Erscheinungen ihren Ausdruck finden. Sie kann sich in Entwicklungshemmungen und Missbildungen kund tun. Dabei verstehen wir unter Entwicklungshemmungen das Stillstehen der Entwicklung auf einer beliebigen, mehr oder weniger frühen Stufe, während Missbildungen Entwicklungsstörungen darstellen, bei denen die Entwicklung einen falschen oder vielmehr einen von der normalen Entwicklung abweichenden Weg genommen hat. Entwicklungshemmungen, wie beispielsweise der puerile Habitus, weisen, namentlich wenn sie hochgradig sind, in der Regel auf einen ernsteren Prozess hin; sie sind häufig mit angeborenen intellektuellen Defekten verbunden, oder es stellen sich späterhin fortschreitende Verblödungsprozesse bei ihnen ein. Den Missbildungen, den sogenannten Degenerationszeichen, die in Unregelmäßigkeiten des Körperbaues, in Anomalien der Genitalien, der Ohrbildung, der Behaarung u. a. bestehen, kommt eine wesentliche Bedeutung sicher nicht zu. Alle Varietäten, die beschrieben worden sind, kommen auch bei normal denkenden und handelnden Menschen vor; bei genauer Untersuchung sieht man bei vollkräftigen, geistig und körperlich gesunden Menschen Entwicklungsstörungen jeder Art gar nicht so selten. Es kann demnach aus ihrem Vorhandensein kein

besonderer Schluss gezogen werden; sie können uns höchstens, zumal wenn sie in grösserer Zahl sich finden, eine Mahnung sein, besonders nach der psychopathischen Veranlagung zu fahnden, und sie können dann auch mit einiger Vorsicht für die Diagnose der Psychopathie mit verwertet werden.

Von grösserer Bedeutung sind funktionelle Störungen, die schon in früher Kindheit zutage treten. Häufiges Erbrechen und Unregelmäßigkeiten in der Nahrungsaufnahme, besondere Schreckhaftigkeit und Furchtsamkeit, tik- und krampfartige Bewegungsäusserungen, Wutausbrüche, nächtliches Aufschrecken, Sprechen im Schlafe, Nachtwandeln, Hastigkeit, Zerfahrenheit, Hang zur Grausamkeit, Unerziehbarkeit, Bettnässen, Onanie u. a. sind Eigenheiten, die in der Kindheitsgeschichte der Psychopathen uns immer wieder begegnen.

Was aber und besonders im späteren Leben die Psychopathen kennzeichnet, ist der degenerative Charakter: die Unausgeglichenheit, das disharmonische Durcheinanderspiel aller psychischen Zusammenhänge, die Labilität der Vorstellungen, Affekte und Leistungen; kurz ganz ähnliche Erscheinungen, wie wir sie, wenngleich nicht so ausgeprägt, auch normalerweise in der Pubertät gesehen haben. Wir können diesen degenerativen Charakter auf allen psychischen Gebieten nachweisen. Wir finden ihn — ich lege hier die Kraepelinsche Einteilung der Erscheinungen des Irreseins zugrunde — auf dem Gebiete des Wahrnehmungsvorgangs, der Verstandestätigkeit, des Gefühlslebens sowie des Wollens und Handelns. Die Hauptstörungen aber liegen auf dem Gebiete des Gefühlslebens, und wir wollen uns zunächst diesen zuwenden, nicht nur weil sie „die empfindlichsten Zeichen aller inneren Veränderungen“ sind, sondern weil ich glaube, dass sie uns auch den Schlüssel zum Verständnis aller anderen Störungen geben können.

Wir haben es bei den Psychopathen mit quantitativen und qualitativen Veränderungen der gemütlichen Erregbarkeit zu tun. Die quantitative Veränderung kann in einer Herabsetzung oder in einer Steigerung bestehen. Die Herabsetzung zeigt sich in Gleichgültigkeit, in Interesse- und Teilnahmslosigkeit, in Apathie. Sie kann gleichmäßig sich auf alle Gefühlsregungen erstrecken, eine Erscheinung, die übrigens bei Psychopathen nur ganz selten und auch dann wohl nur vorübergehend vorkommt, oder sie erstreckt sich auf Einzelheiten, auf Äusserlichkeiten, wie die Kleidung, auf bisher gepflogene Lieblingsbeschäftigungen, wie Musik, auf die Familie u. a. Weit häufiger ist die Steigerung der gemütlichen Erregbarkeit, die sich in einer gesteigerten Ansprechbarkeit und in der besonderen Intensität der Affekte kund tut. Auf geringe äussere Eindrücke reagiert der Psychopath oft mit enormen Stimmungsänderungen. Er ist abhängig vom Wetter, von tausend Zufälligkeiten.

Eine unbedeutende freudige Mitteilung, ein Lob stürzt ihn in eine manisch heitere Erregung, ein Tadel in tiefe Niedergeschlagenheit, oder, wenn statt der Empfindsamkeit mehr eine reizbare Schwäche vorliegt, in zornmütige Erregung und Wutausbrüche. Es herrscht bei dem Psychopathen eine ausserordentliche Stimmungslabilität, er ist unberechenbar in seinen Stimmungen, die nach oben und unten enorme Ausschläge zeigen. Während der Normale seine Affekte und sich selbst in der Hand hat, während bei ihm schon das Vorhandensein der höheren allgemeinen Gefühle (logische, sittliche, religiöse, altruistische) „eine Art Dämpfung für die raschen Gefühlsregungen des Augenblicks" darstellt, reagiert der Psychopath auf alles, was ihm begegnet, mit Affektschwankungen, die in keinem Verhältnis zu dem auslösenden Reiz stehen, was schon daraus hervorgeht, dass ein und derselbe Reiz heute eine manische Erregung, morgen eine depressive Verstimmung hervorrufen kann oder, gerade wo wir vielleicht sogar normalerweise eine lebhafte Affektäusserung erwarten würden, mit einer gleichgültigen Indolenz hingenommen wird. Die Affekte sind eben in einem ständigen Schwanken und unberechenbar. Sym- und Antipathien wechseln in schneller Folge. Es besteht ein dauerndes disharmonisches Nebeneinander. Und was für das Auftreten der Affekte, für ihre Intensität gilt, das gilt auch für ihre Dauer. So stark eine Affektäusserung auch ist, so schnell kann sie abklingen; sie kann aber auch, selbst in der starken Intensität, längere Zeit bestehen bleiben. Das findet sich besonders da, wo von Hause aus eine bestimmte Stimmungs-, eine bestimmte Gemütslage gegeben ist.

Wir können hier vor allem eine konstitutionelle neurasthenisch-hypochondrische und eine depressiv-hypochondrische Verstimmung unterscheiden. Die erstere geht mit einem ausgesprochenen Krankheitsgefühl einher; es sind Menschen mit den verschiedensten allgemein nervösen Störungen, die in körperlichen Sensationen, in einer allgemeinen Übererregbarkeit des Nervensystems, Steigerung der Reflexerregbarkeit, der mechanischen Erregbarkeit der Muskeln und der kleinen Hautgefässe, in Pulsbeschleunigung, Zittern, vermehrter Schweissabsonderung u. a. zutage treten, Störungen, die zu hypochondrischer Selbstbeobachtung führen und den Kranken schliesslich wirklich leistungsunfähig machen können.

Bei der depressiv-hypochondrischen Verstimmung herrscht eine gesteigerte Unlustempfindung vor; alle Vorstellungen, alle Handlungen sind von Unlustgefühlen begleitet. Der Depressiv-hypochondrische fürchtet immer und überall, nicht fertig zu werden, zu versagen. Allenthalben sieht er Fallen und unüberwindliche Hindernisse. Die Zukunft wird schwarz in schwarz gemalt. Auch hier kann es zu hypochondrischer Selbstbeobachtung kommen, die aber gemäß der depressiven

Stimmungslage zu Grübeleien, zu Entschlussunfähigkeit, zu Befürchtungen, Zwangsvorstellungen und gar nicht so selten zum Selbstmord führt. Die beiden eben geschilderten Kategorien sind zweifellos der Psychopathie zuzuzählen. Da, wo sie stark ausgebildet sind, können sie als endogene Neurasthenie, als endogene, dem manisch-depressiven Irresein verwandte konstitutionelle Depression abgesondert werden; indessen ist eine scharfe Trennung nicht durchführbar. In ihren leichteren Phasen zeigen sie, abgesehen von dem neurasthenischen und depressiven Einschlag, alle der Psychopathie zugehörigen Eigenheiten: in erster Linie die ausserordentliche Sprunghaftigkeit und die Labilität der Gefühlsregungen.

Eine grosse Reihe von Psychopathen ist weiterhin durch eine gesteigerte Reizbarkeit gekennzeichnet, die, wie besonders bei der Epilepsie, zu Entladungen nach aussen in Gestalt von Zorn- und Wutausbrüchen oder, wie bei intellektuell hochstehenden Nervösen, zu einer scheuen inneren Verschlossenheit, zu Hast und triebartiger Unruhe führen kann.

Die Störungen des Gefühlslebens, die, wie Sie gesehen haben, in bunter Mannigfaltigkeit den Psychopathen beherrschen, beeinflussen natürlich auch das sonstige psychische Geschehen in charakteristischer Weise. Gemäß der wechselnden Betonung, der Sprunghaftigkeit der Affekte kommt es zu Störungen der Aufmerksamkeit. Das Interesse ist ausserordentlich wechselnd. Für manche Dinge besteht eine Herabsetzung, für andere eine Steigerung der gemütlichen Erregbarkeit und damit auch der Aufmerksamkeit. Aber die Labilität der Stimmung bedingt natürlich einen Wechsel der Aufmerksamkeit, und so kommt es zu einer ausserordentlichen Ungleichheit der Leistungen, um so mehr, als der Wechsel der Stimmungen, der Wechsel der Interessen und der Aufmerksamkeit die dauernde Konzentrationsfähigkeit unmöglich macht. Erhöht wird dies ferner noch durch eine gesteigerte Ablenkbarkeit, durch die Zerstreutheit, Zerfahrenheit und die gesteigerte Ermüdbarkeit, die dem Psychopathen eigen ist. Durch all das ist die Leistungsfähigkeit des Psychopathen im Vergleich zum Gesunden in erheblichem Maße herabgesetzt, und sie zeigt in gleicher Weise, wie uns dies bei den Affekten entgegengetreten ist, eine Unausgeglichenheit; auch hier fällt uns wieder die Sprunghaftigkeit, die Labilität und das disharmonische Nebeneinander auf.

Wie ein Rad ins andere greift, so sehen wir auch im psychischen Leben des Psychopathen eine Störung immer weitere Kreise in Mitleidenschaft ziehen. Die intellektuellen Fähigkeiten der Psychopathen sind meist recht gut. Auf Grund ihrer gesteigerten affektiven Erregbarkeit fassen sie das sie momentan Interessierende schnell und gut

auf. So sehen wir sie in neue Verhältnisse sich ungemein rasch einleben, sich auch in schwierigeren Lagen schnell zurechtfinden. Sie erwecken die grössten Hoffnungen, ohne sie zu erfüllen, da ja ihr Interesse schnell erlahmt und die Konzentrationsfähigkeit fehlt. Sie empfinden das oft selbst, aber sie sehen die Schuld immer in äusseren Verhältnissen, sie sind leicht mit allem unzufrieden, novarum rerum cupidi. So sehen wir sie denn schnell lernen, aber bei der Flüchtigkeit der Affekte und der Aufmerksamkeit das Gelernte meist wieder schnell vergessen. Sie klagen über schlechtes Gedächtnis, während sie von anderen wegen seiner (scheinbaren) Güte beneidet werden. Es zeigt sich eben auch hier das Sprunghafte. Zwischen erstaunlichem Wissen klaffen erstaunliche Lücken. Ganz unregelmäßig bleiben hier Erinnerungen haften, dort fehlen sie, und so scheinen die Psychopathen, zumal wenn sie die Lücken zu verbergen verstehen, oft ganz anders, als sie sind. Endlich begegnen wir bei ihnen sehr häufig einer weiteren Störung des Gedächtnisses, welche die Erinnerungsfestigkeit, die Erinnerungstreue umfasst. Als Ursache kommen dafür verschiedene Momente in Betracht. Einmal das wechselnde Verhalten der Erinnerung, das wir eben besprochen haben und das zum Teil auch dadurch erklärt wird, dass der Vorstellungsablauf bei Psychopathen erleichtert ist; die Vorstellungen tauchen schnell auf und werden ebenso schnell verdrängt, der ganze Gedankengang ist labil, oberflächlich, und so verwischen sich an sich schon bei ihnen die Erinnerungsbilder sehr leicht. Dazu kommt aber weiterhin und vor allem noch eine Steigerung des Selbstbewusstseins und der Einbildungskraft, von denen die letztere Störung schon mehr in das pathologische Gebiet hinüberspielt.

Das Selbstbewusstsein pflegt in der Regel beim Psychopathen gesteigert, ja oft ausserordentlich erhöht zu sein. Sein Ich steht ihm im Mittelpunkt aller Dinge. Ich deutete bereits darauf hin, dass der Psychopath die Schuld an seinen Misserfolgen stets anderen zuschiebt, dass es ihm für alles, was ihn betrifft, nie an Erklärungen und Entschuldigungen fehlt. Er ist völlig uneinsichtig, während er andere oft überraschend richtig kritisiert. Wenn er auch öfter zweifelt, er verliert doch nie ganz den Glauben an sich. Die Missgunst der Lehrer ist schuld, dass er nicht versetzt wurde. Unglückliche Zufälle spielen bei ihm eine grosse Rolle. Er fühlt sich ständig verkannt und flüchtet sich zu gleichgesinnten Kameraden, mit denen er sich charakteristischerweise stets schnell zusammenfindet. Leider wird sein Selbstbewusstsein oft auch von den eigenen Angehörigen gestützt, die sich durch die Lebhaftigkeit der Affekte, durch die schnelle Auffassung zu leicht täuschen lassen; und immer wieder weisen sie auf eine einseitige, meist künstlerische oder technische Begabung hin, die sich kaum von dem unterscheidet, was auch nicht psychopathische Kinder während der

Pubertät zeigen, die aber bei Psychopathen schon sehr früh in Erscheinung tritt und daher, um so mehr, wenn sie in einem Gegensatz zu den sonstigen Leistungen steht, nur allzu gern höher bewertet wird. Aus dem Beifall schöpft der Psychopath neue Kraft, in dem Tadel sieht er Neid und Missgunst. Die Empfindsamkeit und die Reizbarkeit wird durch das erhöhte Selbstgefühl gesteigert.

Zwei Erscheinungen fallen uns somit als pathologisch auf: zu einer Zeit, in der die Persönlichkeit noch gar nicht ausgeprägt ist, ja gerade bei den Psychopathen infolge der Labilität des Gefühlslebens gar nicht entwickelt sein kann, besteht ein ausgesprochenes Persönlichkeitsbewusstsein; aber, und das ist wieder ausserordentlich charakteristisch, dem labilen Wesen entspricht ein labiles Persönlichkeitsbewusstsein. Es besteht eine Übererregbarkeit der Einbildungskraft. Die Psychopathen neigen zu Träumereien, zu phantastischen Hirngespinsten, sie zimmern sich eine Scheinwelt zurecht, in der sie leben und weben. Die Lebhaftigkeit ihrer Vorstellungen nimmt so lebendige Formen an, dass sie Wirklichkeit und Phantasie oft selbst nicht unterscheiden können, dass ihre Erinnerungstreue tiefgehende Störungen aufweist. Sie erdichten Erlebnisse, schmücken Erlebtes phantastisch aus; plötzliche Einfälle, die in ihnen auftauchen, gewinnen in dem Augenblick, in dem sie sie aussprechen, für sie Wirklichkeit; sie werden erregt, wenn man Zweifel in ihre Worte setzt, und bringen als Beweis für das Erlebnis, das sie selbst nun glauben, immer mehr Einzelheiten herbei. Ein klassisches Beispiel hierfür gibt Gottfried Keller im Grünen Heinrich, da, wo er erzählt, wie Heinrich von der Schule fern blieb, einen anderen unschuldigen Jungen bezichtigte, ihn verleitet zu haben, und dessen Züchtigung als gerechte Strafe empfand. So sehen wir denn auch bei den Psychopathen renommistische Prahlereien, eine Grossmannssucht, eine Neigung zu phantastischen Übertreibungen, zu Unaufrichtigkeit, Entstellungen und Lügen. Da, wo diese Neigung besonders stark ist, wo die Steigerung der Einbildungskraft dominiert, haben wir es mit einer bereits mehr ins pathologische Gebiet übergehenden Störung zu tun, und wir sprechen von pathologischen Lügnern und Schwindlern.

Wiederholt habe ich bisher darauf hingewiesen, dass die Konzentrationsfähigkeit des Psychopathen gestört zu sein pflegt, und wir haben als Ursache hierfür die Aufmerksamkeitsstörung ansprechen können, für die wir wieder die mangelnde Affektbetonung, das fehlende Interesse verantwortlich machten. Aber es fehlt dem Psychopathen auch an dem inneren Trieb, an dem Willen, die Aufmerksamkeit in bestimmte Richtungen, auf bestimmte Ziele hinzulenken. Wohl kann es gelegentlich gemäß der den Psychopathen kennzeichnenden Labilität auch zu einer starken Willensanspannung kommen, aber auch dann zeigt sie das charakteristische Verhalten, dem wir immer wieder und wieder begegnen;

sie hält nicht stand, sie ist nur vorübergehend. Der Psychopath wird ja von seinen Vorstellungen und Gefühlen hin und her geworfen; dem müssen natürlich auch seine Willensäusserungen entsprechen. Und umgekehrt können wir sagen, hätte der Psychopath die Fähigkeit, den Willen in bestimmter Richtung zu konzentrieren, dann müsste er natürlich auch der ihn umherschleudernden Affekte Herr werden. Es ist kaum möglich, Ursache und Wirkung auseinanderzuhalten, so greifen die Störungen beim Psychopathen ineinander. Zudem fehlen ja dem Psychopathen mehr oder weniger die höheren Gefühlsregungen, welche in Gestalt von Hemmungen die Affekte regulieren und so zweifellos zugleich Ausdruck einer inneren Willenstätigkeit sind. Wo aber die Hemmungen fehlen, werden andererseits wieder die Willensantriebe erleichtert, und so sehen wir denn auch in den Willensäusserungen der Psychopathen die Labilität vorherrschen, die Unausgeglichenheit und das disharmonische Nebeneinander. Im allgemeinen ist der Psychopath schlaff und energielos, zu einer konzentrierten Willensanspannung nicht fähig — daran hindert ihn ja auch seine gesteigerte Ablenkbarkeit —, wohl aber zu plötzlichen, leidenschaftlichen und auch zu vorübergehend energischen Willensäusserungen. Lebhafte Vorstellungen und Affekte können ja auch bei Normalen zu lebhaften Willensäusserungen führen. Wievielmehr muss das beim Psychopathen der Fall sein, bei dem nicht nur die Vorstellungen und die Affekte besonders lebhaft sein können, sondern bei dem ja auch eine Hemmungslosigkeit besteht! So ist er denn haltlos und unstet, seinen Vorstellungen und Gefühlen willenlos preisgegeben, und da es ihm am festen Halt gebricht, so ist er zugleich auch leicht bestimmbar, suggestibel. Er erliegt seiner Stimmung, die, wie wir gesehen haben, von geringfügigen Zufälligkeiten abhängig ist. Und so erliegt in gleicher Weise auch sein Wille allen möglichen von aussen ihm begegnenden Einflüssen. So fällt er besonders leicht fremden Einflüssen anheim, lässt sich oft willenlos leiten und folgt jeder Verführung. Freilich kann sich der Einfluss auch zum Guten geltend machen. Aber auch die Bestimmbarkeit zeigt die charakteristische Labilität; sie ist vergänglich, und der Einfluss zum Guten erlischt naturgemäß schneller, da hier Anforderungen an den Psychopathen gestellt werden, die seinem degenerativen Charakter nicht liegen. Noch in einer anderen Richtung tritt bei der Bestimmbarkeit der Grundzug des Psychopathen in Erscheinung, bei dem ja immer und überall die Extreme sich berühren. Neben ausgesprochener Bestimmbarkeit findet sich sehr häufig ein geradezu triebartiges Absperren gegen jede äussere Beeinflussung, ein schroffes Ablehnen, eine Widersetzlichkeit, die oft mit fabelhafter Konsequenz auch lange Zeit durchgeführt wird. Derart, dass man fast versucht sein könnte, von einer energischen Willensanspannung zu reden. Was sie aber von der eigentlichen Willens-

anspannung trennt, ist, dass sie nicht aktiv tätig ist, sondern dass es sich um ein ausgesprochenes lediglich passives Verhalten handelt.

Der Wille erschliesst sich uns aus den Handlungen. Wir können die Handlungen den Willensäusserungen gleichsetzen. Sie sind der letzte Ring der Kette, die aus den Gefühlen und Vorstellungen geschlossen wird. Und so sehen wir denn alle Störungen, die wir bisher besprochen haben, auch in den Handlungen wiederkehren. In erster Linie eine ausgesprochene Sprunghaftigkeit und Ungleichmäßigkeit, wie wir dies ja auch schon entsprechend bei den Leistungen festgestellt haben. Alles mögliche wird angefangen, aber nicht zu Ende geführt. Mit lebhaftem Eifer wenden sich die Psychopathen immer wieder Neuem zu. Aber der Eifer erlahmt immer wieder gar schnell. Sie sind oberflächlich und unstet. Sie lassen sich durch alles ablenken, und so sind sie zerstreut und zerfahren. Ich glaube, nach all dem vorher Gesagten brauche ich hierauf nicht näher einzugehen. Ihre Handlungen sind ja der Ausdruck vor allem ihrer affektiven Störungen, der Störungen des Selbstbewusstseins, der gesteigerten Einbildungskraft usw. und ergeben sich somit von selbst. Die Lebhaftigkeit der Affekte, die Hemmungslosigkeit führt zu impulsiven Handlungen, zu Zorn- und Wutausbrüchen. Ihre Handlungen stehen nicht in dem normalen Verhältnis zu den psychischen Vorgängen, wie wir das sonst gewohnt sind. Reiz und Reaktion sind inkongruent. Auch die Handlungen des Psychopathen tragen den seiner Veranlagung eigenen labilen, disharmonischen Charakter.

Im grossen und ganzen sehen wir also beim Psychopathen ganz ähnliche Verhältnisse, wie wir sie auch in der Pubertät gefunden haben. Bei jedem reifenden Kinde wird sich zum mindesten angedeutet eine Reihe der aufgeführten Störungen finden; bei jedem Psychopathen können wir sie ausgesprochen nachweisen. Es ist schwer, das Bild scharf zu umreissen, da es ja nicht feststehend ist, da es ja eben durch den ständigen Wechsel, das ständige Schwanken charakterisiert ist. Die Einzelfälle können sich natürlich sehr wesentlich untereinander unterscheiden. Weil bei jedem die Gruppierung, die Intensität der Störungen eine andere ist, weil überall individuelle Eigenheiten sich darunter mischen, sehen wir ausserordentlich verschiedene Bilder.

Es ist von zahlreichen Autoren versucht worden, eine Klassifizierung der Psychopathien zu geben. Ich glaube, hier davon absehen zu sollen, näher auf eine solche Unterscheidung einzugehen, zumal sie für unser Thema bedeutungslos ist. Nur erwähnen möchte ich, dass man, abgesehen von den beiden Gruppen endogene Neurasthenie und konstitutionelle depressive Verstimmung, von denen ich bereits sprach, eine mehr der Epilepsie, eine mehr der Hysterie zuneigende Gruppe abtrennen könnte. Zu der ersteren wären die Psychopathen zu rechnen, bei denen eine krankhafte Reizbarkeit, eine Neigung zu Zorn- und Wutausbrüchen im Vordergrund steht,

eine Charakterveranlagung, die wir auch als epileptoide Degeneration bezeichnen, um auszudrücken, dass eine der Epilepsie vielleicht nahestehende, aber keine eigentliche epileptische Veranlagung, bzw. Charakterveränderung vorliegt. In ähnlicher Weise könnten wir versuchen, eine weitere Unterabteilung aus dem grossen Gebiet der Psychopathien als hysterische psychopathische Konstitution herauszuschälen. Wir müssten darunter solche Kranke subsummieren, bei denen eigentliche hysterische Erscheinungen (Krampfanfälle usw.) fehlen, bei denen die Affektlabilität und die Egozentrizität besonders hochgradig ist, bei denen aber alle, auch die eben genannten Störungen von der übermäßig gesteigerten Einbildungskraft überwuchert werden, bei denen die Phantasietätigkeit Erinnerungen und Wirklichkeit weitgehend verfälscht und zu phantastischen Entstellungen und Lügen führt, die man als Pseudologia phantastica zusammenfasst. Man könnte endlich vielleicht weiterhin einen mehr aktiven und einen mehr passiven Typus unterscheiden.

Aber alle diese Unterscheidungen haben mehr klinisches Interesse.

III.
Pubertät und Psychopathie.

Uns kann es hier genügen, zu wissen, dass alle die einzelnen nervösen und psychischen Erscheinungen, die ich aufgeführt habe, einzeln und verbunden bei reifenden Kindern **und** beim Psychopathen sich finden. Und diese Tatsache ist leicht erklärlich. Die Hauptstörung beim Psychopathen liegt auf affektivem Gebiet. Die Hauptumwälzung in der Pubertät findet auf sexuellem Gebiet statt; alle körperlichen und dementsprechend auch die psychischen Vorgänge nehmen zu einem grossen Teil von den sexuellen Vorgängen ihren Ausgang; es steht weiterhin, wie wir festgestellt haben, die sexuelle Erregbarkeit in einem engen Zusammenhang mit der affektiven Erregbarkeit überhaupt, und demgemäß treten denn auch die Hauptstörungen der Pubertät auf dem affektiven Gebiet in Erscheinung. So erleichtert uns die Kenntnis der Psychopathie das Verständnis der auch physiologischerweise in der Pubertät auftretenden nervösen und psychischen Erscheinungen.

Wenn sich nun schon normalerweise Störungen in der Pubertät finden, die des pathologischen Einschlags nicht entbehren, so ist es klar, dass sie auf dem Boden der Psychopathie noch weit elementarer in Erscheinung treten und dass sie selbst bei leichten und leichtesten Formen der Psychopathie in der Aprilwetterzeit des Lebens zu drohenden und schweren Gewitterbildungen führen können. Es kann zu eigenartigen und schweren Triebhandlungen kommen — ich rechne dazu den Wandertrieb und den Selbstmord — und natürlich um so mehr, wenn sich zu dem degenerativen Charakter noch einzelne im pathologischen Sinne als krankhaft anzusprechende Züge finden; ich denke hierbei an die sexuelle Abnormität und an die Störungen, die als moralische Abartung, als moral insanity durch die Literatur gehen. Ehe ich aber auf diese Störungen eingehe, die in mancher Hinsicht nur Abarten der Psychopathie darstellen, will ich versuchen, die Störungen der Pubertät von denen der Psychopathie, die Psychopathie von anderen Erkrankungen abzugrenzen, die ebenfalls gern in der Pubertät aufzutreten pflegen und differentialdiagnostisch uns Schwierigkeiten machen können. Schwierigkeiten deshalb, weil auch sie aus leicht verständ-

lichen Gründen die gleichen affektiven Störungen, wie die Pubertätszeit und die Psychopathie, bieten können und weil deshalb auch ihre Willensäusserungen, ihre Handlungen ausserordentlich ähnlich sein können. Diese Ähnlichkeit ist auch der Grund, weshalb ich zunächst nicht auf die Handlungen eingehe. Ich müsste ja sonst überall differentialdiagnostische Erörterungen anknüpfen und mich demzufolge beständig wiederholen. Nicht die Ähnlichkeit der verschiedenen Erkrankungen also will ich Ihnen vor Augen führen — die ergibt sich ja von selbst —, sondern ich will versuchen, die wichtigsten Merkmale für die Unterscheidung zusammenzustellen.

Zunächst und in erster Linie muss es sich darum handeln, die Psychopathie von den noch als physiologisch anzusprechenden Störungen der Pubertät abzugrenzen. Das ist keineswegs immer und überall durchführbar. Verhältnismäßig leicht wird es nur da gelingen, wo wir nachweisen können, dass bereits vor der Pubertät psychopathische Erscheinungen sich bemerkbar gemacht haben. Einzelne in dieser Hinsicht wichtige Frühsymptome habe ich bereits kurz erwähnt. Es gibt noch eine grosse Reihe weiterer Störungen, deren Darstellung sich indessen hier erübrigen dürfte, da ich ja nicht beabsichtige, Ihnen eine erschöpfende Schilderung des nervösen, des psychopathischen Kindes zu geben.

Ich möchte nur noch einmal hervorheben, dass Abweichungen vom Normalen gerade in der sexuellen Entwicklung bei dem Psychopathen nicht ungewöhnlich sind; es kommt häufig zu einer auffallend frühzeitigen oder einer auffallend verzögerten Geschlechtsreife, doch selbst bei einer sehr verzögerten Reife tritt gewöhnlich die sexuelle Erregbarkeit bereits früh und stark in Erscheinung, wie übrigens auch die geistige Frühreife, das „Wunderkind", gewöhnlich der Psychopathie zugehört.

Aber auch wenn psychopathische Erscheinungen in früher Kindheit nicht nachweisbar sind, also erst die Pubertät den degenerativen Charakter in Erscheinung treten lässt, so ist doch in der Regel durch die Menge und Stärke der Störungen eine Differenzierung möglich. Die nervösen und psychischen Erscheinungen der Pubertät sind gewöhnlich nicht so ausgeprägt, dass sie als Störungen wirken, wie das bei Psychopathen stets der Fall ist. Die Pubertätsstörungen bei Normalen geben auch selten Bilder von so bunter Mannigfaltigkeit. Im Einzelfall können sich natürlich die Erscheinungen nahezu decken, um so mehr, als das reifende Kind in der Pubertät ausserordentlich labil und empfänglich ist und daher gar leicht durch ungünstige äussere Einflüsse — ich komme darauf am Schlusse ausführlicher zu sprechen — auf nervösem und psychischem Gebiet Schaden erleiden kann, der sich nach aussen wieder in nervösen und psychischen Störungen kund tut.

Eine weitere Abgrenzungsmöglichkeit gibt uns der Verlauf der Erscheinungen. Wir haben als eigentliche Pubertätszeit für Mädchen das 13.—15., für Knaben das 14.—16. Lebensjahr angesprochen. Natürlich ist in dieser Zeit die Entwicklung nicht abgeschlossen. Das Längenwachstum des Menschen kommt erst etwa im 24. Lebensjahr zum endgültigen Abschluss; und wir müssen daher gerade mit Rücksicht auf die körperlichen Vorgänge das 24. Lebensjahr auch als obere Grenze der Pubertätsentwicklung bezeichnen, obwohl der geistigen Entwicklungsfähigkeit auch dann noch auf Jahre hinaus keine Grenzen gesetzt sind. Die nervösen und psychischen Pubertätsstörungen nun, die wir kennen gelernt haben, pflegen nur in der eigentlichen Pubertätszeit in Erscheinung zu treten und mit ihrem Ende abzuklingen. In der Natur der psychopathischen Störungen liegt es hingegen begründet, dass sie niemals ganz verschwinden können; sie halten, auch wenn sie erst in der Pubertät zur Entfaltung kommen, über die Pubertätszeit hinaus an, und zwar zunächst in der gleichen Art und Ausdehnung wie in der eigentlichen Pubertätsperiode.

Allerdings, wenn wir das weitere Schicksal der Psychopathen verfolgen, so sehen wir, dass doch nur ein verhältnismäßig geringer Teil völlig versagt, dass die weitaus überwiegende Mehrheit der psychopathischen Störungen je nach ihrer Stärke Anfang oder Mitte der 20er Jahre, zuweilen noch später, doch noch zu einem gewissen Abschluss kommt. Wir können annehmen, dass, wie der Eintritt der Pubertät die psychopathischen Störungen weckt oder verstärkt, so der Abschluss der Pubertät eine Beruhigung, einen Ausgleich schafft; wir haben es demnach — und mir scheint vieles für, nichts gegen diese Annahme zu sprechen — bei dem Psychopathen mit einer verzögerten geistigen Pubertätsentwicklung zu tun. Und wenn ich zuvor davon sprach, dass uns die Kenntnis der Psychopathie den Schlüssel zum Verständnis der nervösen und psychischen Störungen der Pubertätszeit gibt, so kann ich nun umgekehrt sagen, dass uns die Kenntnis der Pubertätsstörungen auch dem Verständnis der Psychopathie wesentlich näher bringt und dass es berechtigt ist, von Pubertätskrisen der Psychopathen zu sprechen. Aber nicht nur für die Auffassung der einzelnen Erscheinungen, auch für die Behandlung und Verhütung, von der später die Rede sein wird, ist uns diese Kenntnis wichtig, und endlich erleichtert sie uns die prognostische Beurteilung der Störungen.

Die Prognose der Pubertätsstörungen kann günstig gestellt werden, mag es sich um einfache Pubertätserscheinungen oder um eine Kombination mit psychopathischen Störungen handeln, selbst dann also, wenn es nicht gelingt, beide mit Sicherheit voneinander abzugrenzen, sofern nur andere, ernstere Erkrankungen ausgeschlossen werden können.

Von solchen anderen Zuständen, die differentialdiagnostisch in Frage kommen, möchte ich zunächst kurz der angeborenen Ent-

wicklungsstörungen und Schwachsinnszustände gedenken. Hier ist wenig zu sagen. Im Vordergrunde der hierher gehörigen Krankheitsbilder stehen die intellektuellen Störungen. Während bisher die Entwicklung vielleicht noch einen relativ normalen Gang genommen hat, muss natürlich jetzt, in der Zeit, in der beim Normalen die Individualität, die Persönlichkeit sich stärker zu entfalten beginnt, in der geistig und körperlich höhere und grössere Anforderungen gestellt werden, der Schwachsinnige versagen, er kommt nicht mehr mit, er bleibt zurück. Die affektiven Störungen können gegenüber den Störungen auf intellektuellem und ethischem Gebiet nahezu verschwinden, und dadurch unterscheiden sich diese Kranken auch wieder, wie wir noch sehen werden, von den moralisch Entarteten, bei denen neben der moralischen Abartung lediglich affektive Störungen vorhanden sind, während die intellektuellen Fähigkeiten gewöhnlich normal, zuweilen sogar auffallend gut sind. Die Willensäusserungen und Handlungen der Schwachsinnigen tragen, wie ihr ganzes Verhalten, den Stempel des Schwachsinns an sich.

Aus ähnlichen Erwägungen können wir die früherworbenen und hereditären organischen Hirnprozesse von der Psychopathie abgrenzen. Zudem stellen sich hier — in erster Linie handelt es sich um hereditäre oder in frühester Kindheit erworbene syphilitische Prozesse oder um die auf hereditärer Basis beruhende juvenile Paralyse — gewöhnlich schon früh schwere körperliche Lähmungs- und Reizerscheinungen ein; eine genaue körperliche Untersuchung wird differentialdiagnostische Schwierigkeiten gegenüber den einfachen Pubertätsstörungen und der Psychopathie nicht allzu schwer beseitigen.

Auch die psychischen Störungen bei der Chorea minor, dem sogenannten Veitstanz, die sehr an die Störungen der Psychopathen erinnern können, sind an der Hand des zugrunde liegenden körperlichen Prozesses und seiner Erscheinungen verhältnismäßig leicht zu differenzieren. Das gleiche gilt von allen anderen psychischen Störungen, die im Gefolge von Infektionen und körperlichen Krankheiten während der Pubertät auftreten und die dann gleichfalls sehr häufig ein, wenn ich so sagen darf, psychopathisches Gepräge zeigen.

Schwieriger ist die Unterscheidung, wenn epileptische Störungen in Betracht kommen. Das psychische Bild des Epileptikers hat mit dem des Psychopathen viele Züge gemeinsam, ja es kann völlig mit ihm übereinstimmen, um so mehr, je mehr sich das letztere der epileptoiden Form nähert. Ihren gröbsten Ausdruck findet die Epilepsie in epileptischen Krampfanfällen. Der klassische epileptische Krampfanfall ist charakterisiert durch den plötzlichen Eintritt, den tiefen Bewusstseinsverlust und die fehlende Erinnerung beim Erwachen; die Dauer des Anfalls ist kurz, wenige Minuten; zu Beginn und auf der Höhe kommt es zu tonischen und klonischen Zuckungen besonders

der Extremitätenmuskulatur, Zungenbisse erfolgen häufig, ebenso spontaner Urinabgang; die Reflexe lassen schwere Veränderungen erkennen (Auftreten von Babinski, fehlende Pupillarreaktion u. a. m.), nach dem Erwachen ist der Epileptiker zuweilen noch unklar, dämmerig oder verwirrt, noch häufiger fällt er in einen tiefen, den Krampfanfall abschliessenden Schlaf. Anfälle, wie der eben geschilderte, finden sich ausser bei Epileptikern noch symptomatisch, d. h. als Ausdruck oder Begleiterscheinung einer organischen Hirnerkrankung, z. B. bei Hirngeschwülsten oder Paralyse; dann finden sich aber fast ausnahmslos noch andere körperliche Veränderungen, welche die Unterscheidung ermöglichen. Ganz vereinzelt können solche schweren Krampfanfälle, die sonst für Epilepsie charakteristisch sind, auch bei Psychopathen vorkommen; sie sind als psychasthenische Anfälle beschrieben worden. Im Gegensatz zu der Epilepsie sind diese psychasthenischen Anfälle durch Brom nicht zu beeinflussen; die Untersuchung ergibt weiter als wichtige Unterscheidung sehr häufig ausgesprochene psychopathische Beimengungen, wie Angstzustände, Tiks, Zwangsvorstellungen, während abgesehen von dem Anfall selbst andere Störungen epileptischer Natur nicht da zu sein brauchen. Solche andere epileptische Störungen sind die sogenannten Absencen, das petit mal, kleine Anfälle, die darin bestehen, dass für einen Augenblick, wenige Sekunden die psychische Tätigkeit ausgeschaltet ist, ohne dass es zu gröberen Reiz- oder Ausfallserscheinungen kommt. Die Kranken hören plötzlich mitten im Sprechen, beim Schreiben oder Essen auf; sie bleiben stehen, statt weiterzugehen; sehen dabei auch zuweilen starr vor sich hin oder verdrehen die Augen, es kommt zu vereinzelten leichten Zuckungen im Mundwinkel oder den Fingern, zu einer Verfärbung des Gesichts, zu leichten, zupfenden, tastenden, spielenden Bewegungen der Hände, zu leichtem Taumeln, zu einem triebartigen Fortdrängen u. a. m. Kaum bemerkt, sind diese Zustände schon abgeklungen; die Kranken fahren im Satze, den sie sprechen wollten, in der Tätigkeit, die sie gerade vorhatten, fort, als ob nichts gewesen sei. Diese kleinen Anfälle sind für Epilepsie charakteristisch; sie unterscheiden sich von ähnlichen Erscheinungen der Psychopathen, die als narkoleptische Anfälle beschrieben worden sind, durch ihre Unbeeinflussbarkeit und durch das Verhalten der Erinnerung; der Anfall bei der Epilepsie geht mit Bewusstseinstrübung einher, es fehlt die Erinnerung; bei der Narkolepsie, bei der es sich mehr um eine Bewegungshemmung handelt, ist die Erinnerung erhalten; endlich führen namentlich die gehäuften petit mal-Anfälle wohl stets zu der sehr charakteristischen epileptischen Verblödung. Von der Hysterie hingegen unterscheiden sich diese kleinen Anfälle durch ihre Gleichförmigkeit und das Fehlen aller für Hysterie charakteristischen Erscheinungen; schwere Anfälle mit körperlichen Störungen (Zungenbiss,

ausgesprochenen Reflexveränderungen usw.) wie die zuerst geschilderten kommen bei der Hysterie nicht vor, die hysterischen Anfälle sind in ihrem Auftreten und Abklingen zu beeinflussen. Wenn aber auch im allgemeinen die Unterscheidung nicht allzu schwer ist, so kann doch der Einzelfall der genauen ärztlichen Untersuchung und eventuell der Beobachtung im Krankenhaus bedürfen.

Meine Ausführungen über die Anfälle glaube ich dahin zusammenfassen zu können: während es im späteren Leben sich meist darum handelt, zwischen hysterischen und epileptischen Anfällen zu differenzieren, können während der Pubertät und zwar vorwiegend bei Psychopathen Anfälle der verschiedensten Art vorkommen, Anfälle von mehr epileptischem und solche von mehr hysterischem Charakter, die aber weder der Hysterie noch der Epilepsie zugerechnet werden können, Anfälle, deren Prognose bezüglich der Anfälle selbst und ihrer Folgen ebenso wie die der nervösen und psychischen Störungen der Pubertät günstig zu stellen ist. Denn so sehr sich auch die narkoleptischen Anfälle häufen können, selbst wenn sie zu 100 und mehr täglich auftreten und jahrelang bestehen, sie klingen doch schliesslich restlos ab. Gerade die epileptischen Absencen aber pflegen, wie schon gesagt, verhältnismäßig schnell und oft zu einer epileptischen Charakterveränderung (Reizbarkeit, Umständlichkeit, Schwerfälligkeit u. a.), schliesslich zur epileptischen Verblödung zu führen.

Dazu finden sich bei Epileptikern häufig noch andere Störungen, die als Äquivalente bezeichnet werden, periodische, besonders migräneartige Kopfschmerzen, periodische Verstimmungen und Dämmerzustände. Auch bei dem Psychopathen kann es gelegentlich zu Dämmerzuständen kommen, zu Verwirrtheitszuständen mit mehr oder weniger schweren Sinnestäuschungen und motorischer Unruhe, zu somnambulen oder traumhaften Zuständen. Differentialdiagnostisch kommen alsdann die gleichen Überlegungen in Betracht, die uns bei der Analyse der Anfälle beschäftigt haben. Dabei ist ferner zu berücksichtigen, dass Dämmerzustände bei Psychopathen nicht sozusagen aus heiterem Himmel zu kommen pflegen, sondern dass sie wohl ausnahmslos eine Reaktion auf besondere affektbetonte Erlebnisse darstellen. Aus dem Dämmerzustand selbst lässt sich im Einzelfall kein bestimmter Schluss ziehen: nur gehäufte Dämmerzustände, die sich womöglich immer in ähnlicher Weise wiederholen, zumal wenn sie in ihrem Auftreten und Verschwinden zu beeinflussen sind, weisen stets auf die psychopathische Natur hin.

Als Dämmerzustand ist übrigens auch der krankhafte Wandertrieb aufzufassen. Hier überkommt die Kranken ein unwiderstehlicher Drang, zu reisen oder fortzulaufen. Wenn möglich, verschaffen sie sich Geld, gegebenenfalls durch Diebstahl und Einbruch, und fahren mit der Eisen-

bahn in unbestimmtem Tatendrang in die Welt hinaus, bis dieser Wandertrieb abgeklungen oder bis sie nach mehr oder weniger langer Zeit irgendwo ohne oder mit nur teilweise vorhandener Erinnerung erwachen. Bei Epileptikern ist in der Regel die Erinnerung völlig ausgelöscht; sehr häufig lässt sich nachweisen, dass dem eigentlichen Dämmerzustand eine krankhafte Verstimmung vorausgegangen ist; es fehlt ihm jede Motivierung. Die Dämmerzustände der Psychopathen sind uns wesentlich verständlicher. Häufig erfolgen sie triebartig, nachdem der Psychopath sich bereits lange mit Reiseplänen und abenteuerlichen Ideen beschäftigt hat. So erinnere ich mich eines Knaben, der, wo er nur konnte, Reisebeschreibungen las, mit unermüdlichem Eifer Atlanten und Reichskursbuch studierte; er lag zu Hause auf dem Boden und zeichnete mit Kreide die Eisenbahnlinien des deutschen Reichs aus dem Kopf auf den Fussboden; schliesslich verschaffte er sich eines Tages Geld und fuhr los. Ähnlich liegt der Fall bei einem anderen 16jährigen Schüler, der aus bescheidenen Verhältnissen stammte, dessen Vater wegen Nervosität frühzeitig pensioniert war und den Jungen durch fortgesetztes Nörgeln zu Hause sehr quälte. Auch dieser Schüler beschäftigte sich täglich stundenlang mit Lesen technischer Werke und Reisebeschreibungen. Mit einem italienischen Eisverkäufer, der alle Jahre im Winter zu seiner Familie zurückkehrt, reiste er eines schönen Tages plötzlich, ohne irgendwem Mitteilung zu machen, über den Gotthard nach Italien. Er fand dort in einem Kloster Aufnahme, wurde bald abgeholt, trat nach 2—3 Wochen wieder in die Schule ein und absolvierte sie rechtzeitig, ohne weiterhin irgendwie aufzufallen. Die Sucht nach Abenteuern, unklare, verworrene Vorstellungen sind es zuweilen, die verstärkt durch Schund- und Schauerromane und neuerdings durch die Wirkung der Kinematographentheater die Jugend forttreiben, wie sie ja auch immer wieder Anlass geben, dass sich Jungens in Horden zusammenrotten, um zu vagabundieren, zu stehlen und ein Räuberleben zu führen. Am häufigsten aber ist der krankhafte Wandertrieb wohl als Reaktion auf besondere gefühlsbetonte Erlebnisse anzusehen. So pflegen solche Dämmerzustände auch im späteren Leben bei Psychopathen zuweilen nach heftigen Gemütsbewegungen aus den verschiedensten Befürchtungen heraus oder im Anschluss an pekuniäre Sorgen, an besondere körperliche und geistige Anstrengungen sich einzustellen. Dass der Wandertrieb gerade in der Pubertätszeit mit einer gewissen Vorliebe sich findet, ist nach all dem, was wir bisher besprochen haben, leicht verständlich, um so mehr als das Weglaufen die einfachste Reaktion ist, um sich Unangenehmem zu entziehen, gleichwie auch das verwundete oder geängstigte Tier ins Weite flüchtet. Und so begegnet er uns denn nicht nur bei Psychopathen, sondern auch bei Schwachsinnigen, und er ist auch bei den beiden nunmehr noch differentialdiagnostisch gegen-

über der Psychopathie zu besprechenden Psychosen, dem manisch-depressiven Irresein und der Dementia praecox, gar nicht so selten anzutreffen.

Das manisch-depressive Irresein kann, zumal in seinen leichteren Formen, der sogenannten Cyclothymie, besonders häufig Anlass zu Fehldiagnosen geben. Es ist ebenfalls eine ausgesprochen degenerative Erkrankung, die nicht nur auf dem gleichen Boden wie die Psychopathie erwächst, sondern sich auch in erster Linie durch Störungen auf dem affektiven Gebiet äussert. Es handelt sich dabei entweder um heitere Erregungen, Manien, oder um traurige Verstimmungen, Depressionen; die heiteren wie die depressiven Attacken pflegen in kürzeren oder langen Zeiträumen meist regellos zu rezidivieren, es kann Manie auf Manie folgen, Manie und Depression können sich ablösen, es gibt endlich Mischzustände, in denen manische und depressive Erscheinungen sich mischen. Die nahen Beziehungen des manisch-depressiven Irreseins und der Psychopathie dokumentieren sich vor allem darin, dass auch die Psychopathen in ihrem Befinden sehr häufig periodische Schwankungen im Sinne des Manischdepressiven erkennen lassen. Ausgesprochene Manien mit heiterer euphorischer Stimmung, mit lebhaftem Rede- und Bewegungsdrang, mit lebhaft gesteigerter Ablenkbarkeit und Ideenflucht geben wohl ebensowenig Anlass zur Verwechslung mit psychopathischen Zuständen, wie ausgesprochene Depressionen, die mit niedergedrückter Stimmung und Hemmung des Denkens, Wollens und Handelns einhergehen und zu denen sich gewöhnlich noch depressive Ideen, Insuffizienz-, Schuldgefühl und Selbstvorwürfe gesellen. In den leichteren Phasen des manisch-depressiven Irreseins hingegen, auch in den Mischzuständen, können sich die Erscheinungen beider Erkrankungen vollständig decken. Dann kann eine Unterscheidung aus dem Zustandsbild unmöglich sein, und zwar gilt das wieder besonders für die Zeit der Pubertät, in der die Pubertätsstörungen das Bild beider Erkrankungen noch ähnlicher gestalten. Zur differentialdiagnostischen Unterscheidung dienen dann Feststellungen über Vorgeschichte und Entstehung des Zustandsbildes. Bei der Psychopathie handelt es sich ja — vor allem während der in Frage kommenden Zeit — um einen mehr oder weniger ausgeprägten Dauerzustand, während in den anfallsfreien Zeiten des manisch-depressiven Irreseins ein gleichmäßig normales oder zum mindesten von dem manisch-depressiven Stadium sehr abweichendes Verhalten die Regel ist. Die Kurve der Psychopathen wird, wenn wir uns eine solche graphisch vorstellen wollen, ganz unregelmäßig mit unaufhörlichen Schwankungen nach oben und unten verlaufen, während in der mehr gleichmäßigen Kurve des Manischdepressiven auch die Schwankungen nach oben und unten bei zahlreichen Fällen eine gewisse Regelmäßigkeit erkennen lassen. Sind ähnliche Anfälle vorausgegangen und wieder abgeklungen,

so erleichtert das natürlich die Diagnose; ebenso wenn in der Aszendenz sich ähnliche Erkrankungsformen finden. Die Erregung des Manischen äussert sich sehr häufig, wie ich schon andeutete, in einem Betätigungs- und Bewegungsdrang; dann kann es natürlich auch zum Fortlaufen kommen, ähnlich dem triebartigen Wandern, aber gewöhnlich dadurch unterschieden, dass die Kranken auch sonst durch die Zeichen manischer Erregung als krank auffallen. Wichtiger als die Kenntnis der manischen Erregung ist die der depressiven Verstimmung, weil diese fast ausnahmslos mit Lebensüberdruss und Selbstmordneigung gepaart ist.

Der Selbstmord gehört schon lange zu den im Vordergrund des Interesses stehenden Problemen und ist von einer grossen Reihe von Autoren an der Hand eines sehr umfangreichen statistischen Materials bearbeitet worden. Wohl die überwiegende Mehrheit der erwachsenen Selbstmörder ist — wenigstens zurzeit des Selbstmordversuchs — ausgesprochen geistesgestört. Am häufigsten ist der Selbstmord Ausdruck einer bestehenden Depression, er erfolgt nicht selten in einer epileptischen oder alkoholischen Verstimmung oder bei Geisteskranken aus den verschiedensten krankhaften Motiven heraus. Wo wir aber eine eigentliche ausgesprochene Geisteskrankheit nicht nachweisen können, ergibt die genaue Untersuchung regelmäßig das Vorhandensein zahlreicher ausgeprägter psychopathischer Züge; und der Selbstmord stellt fast ausnahmslos eine Affekthandlung dar, eine zweifellos abnorme Reaktion auf ein relativ unbedeutendes Erlebnis. Das gilt in gleicher Weise wie für Erwachsene auch für Kinder. Wenn es heisst, Furcht vor Strafe, Verletzung des Ehrgefühls u. a. habe ein Kind in den Tod getrieben, so liegt es doch auf der Hand, dass das an sich keine hinreichende Motivierung ist. Es ist klar, dass es sich hier um eine krankhafte Überempfindlichkeit handelt, wie sie sich freilich in der Pubertät und besonders bei Psychopathen nicht selten findet. Dazu kommt als weiteres, sehr wesentliches Moment die Hemmungslosigkeit, die Impulsivität, die das Kind den kaum auftauchenden Gedanken oft ohne weiteres in die Tat umsetzen lässt. Dann spielen zuweilen noch andere krankhafte, oft geradezu kindisch törichte Motive, wie Rachsucht, eine Rolle. So habe ich es z. B. erlebt, wie ein Schulkamerad, dem in der Stunde Arrest zudiktiert wurde, aufsprang, zähneknirschend die Faust gegen den Lehrer ballte, in wilder Wut aus der Klasse stürzte, um wenige Minuten später von der Brücke in selbstmörderischer Absicht in den Fluss zu springen, aus dem er durch Hafenarbeiter gerettet wurde. Hier war es, selbst den schlechtesten Willen vorausgesetzt, nicht möglich, dem Lehrer einen Vorwurf zu machen, denn er war absichtlich in schroffer Weise von dem betreffenden Schüler gereizt worden und hatte seine Befugnisse in keiner Weise überschritten. Nicht immer werden die Verhältnisse so klar liegen. Aber immer — und ich glaube, dies

fast ausnahmslos behaupten zu dürfen — sind beim Selbstmord, selbst wenn er psychologisch noch so begründet erscheint, pathologische Momente mit im Spiele. Die affektiven Störungen des Kindes in der Pubertät, der degenerative Charakter der Psychopathen bringen den kindlichen Selbstmord unserem Verständnis näher; zugleich aber gibt uns die Kenntnis dieser Störungen auch die Möglichkeit, den aus ihnen erwachsenden Gefahren vorzubeugen. Ich komme darauf später noch einmal zurück.

Zuvor möchte ich eine weitere krankhafte Erscheinung besprechen, die wir sowohl beim Psychopathen wie beim Manischdepressiven antreffen, ich meine die Zwangsvorstellungen. Darunter verstehen wir Vorstellungen, die sich dem Bewusstsein zwangsmäßig und immer wieder aufdrängen und die der Kranke als Zwang empfindet, ohne von ihnen loskommen zu können. In Andeutungen finden sich solche Vorstellungen auch bei Gesunden, wenn uns eine Melodie, ein Zitat, ein Name, auf die wir uns besinnen, nicht loslassen. Aber selbst wenn sich an diese Vorstellung gelegentlich eine Zwangshandlung anschliesst, wenn wir im Hause noch einmal zurückgehen, um nachzusehen, ob wir auch abgeschlossen, das Licht gelöscht haben, so sind dies doch nur schnell vorübergehende episodenhafte Vorkommnisse, die uns in unserem sonstigen psychischen Geschehen nicht tangieren. Die eigentlichen Zwangsvorstellungen dagegen beherrschen den Kranken, ja sie absorbieren ihn zuweilen vollständig. So kann, um nur ein Beispiel zu nennen, die Furcht, sich zu beschmutzen, durch Berührung sich und andere anzustecken, die Kranken veranlassen, sich unaufhörlich zu waschen. Ähnliche zwangsmäßig auftauchende Befürchtungen finden sich bei Psychopathen oft schon in früher Kindheit. Dazu gehört die Angst vor Kirchhöfen, vor der Dunkelheit u. a. Später, aber auch in den Pubertätsjahren, ist die sogenannte Platzangst nicht ungewöhnlich, die den Psychopathen unter Herzklopfen und Schwindelgefühl befällt, wenn er über einen freien Platz gehen will: im Gegensatz hierzu haben wieder andere — Studenten — Claustrophobie, Budenangst, die es ihnen unmöglich macht, allein auf dem Zimmer zu bleiben. Besonders häufig ist in der Pubertätszeit, auch bei Normalen, die Erythrophobie, die Furcht, erröten zu müssen.

Es sind gewöhnlich intellektuell hochstehende Psychopathen, die an Zwangsvorstellungen erkranken, und sie leiden schwer darunter, da sie schliesslich im Denken und Handeln gestört und in ihrem Berufe schwer behindert werden. In voller Ausbildung, so dass sie jede Tätigkeit lahm legen, finden sich Zwangsvorstellungen wohl nur bei Manischdepressiven, bei Psychopathen sind sie mehr den nervösen Beschwerden, Schwindel usw. gleichzustellen. Nur während der Pubertätszeit können sie auch hier grössere Ausdehnung gewinnen. Auch ihre Prognose, mag es sich nun um Störungen der Pubertät, der Psychopathien oder des manischdepressiven

Irreseins handeln, ist durchaus günstig zu stellen, doch bedarf es meist spezialärztlicher Behandlung; sie verschwinden dann wohl stets, wenn auch mitunter erst nach einigen Jahren, vollständig.

Besonders wichtig ist in differentialdiagnostischer Hinsicht endlich noch die Dementia praecox. Die Dementia praecox, die frühzeitige Verblödung, auch Jugendirresein genannt, tritt gleichfalls mit besonderer Vorliebe in der Pubertät in Erscheinung und geht regelmäßig mit Störungen auf affektivem Gebiet, mit einer Verödung des Gemütslebens, einer gemütlichen Verblödung einher. Es sind besonders zwei Formen, für welche die Pubertät gewissermaßen die Prädilektionszeit darstellt, die katatone und die hebephrenische Form. Noch kennen wir die Ursache dieser Erkrankung nicht, aber es spricht vieles dafür, dass es sich um eine Art Selbstvergiftung handelt, um eine Vergiftung, die vielleicht durch Störung der Drüsen mit innerer Sekretion bedingt wird. Eine Bekräftigung hat diese schon lange vertretene Ansicht durch neuere Untersuchungen erfahren, aus denen sich mit Sicherheit enge Beziehungen zu den Geschlechtsvorgängen ergeben. Beruht aber die Dementia praecox, wie nunmehr anzunehmen ist, auf solchen inneren Störungen, so ist es klar, weshalb sie in der Pubertät so häufig zum Ausbruch kommt, und es ist auch klar, weshalb ihr Krankheitsbild so häufig mit den gleichen nervösen und psychischen Störungen gepaart ist, die auch normalerweise in der Pubertät vorkommen, und dass diese niemals ganz verschwinden. Die dritte grosse Unterabteilung der Dementia praecox, die ich bisher nicht erwähnt habe, die paranoide Form, in deren Vordergrund Wahnideen stehen, ist in der Pubertät so selten, dass hier von ihr ganz abgesehen werden kann.

Die Wahnideen, die gelegentlich in der Pubertät auftreten, beschränken sich auf leichte Beziehungs- und Beeinträchtigungsideen; sie erklären sich physiologisch aus dem Gefühl der Veränderung, das dem reifenden Kinde, wie ich schon sagte, oft ganz deutlich zum Bewusstsein kommt und das dann in der Scheu und Verlegenheit, in der Empfindsamkeit und Reizbarkeit des Kindes seinen Ausdruck findet. Bei der paranoiden Form der Dementia praecox hingegen handelt es sich um ausgesprochene Wahnideen, um wahnhafte Umdeutung aller Beobachtungen und Erlebnisse, kurz um eine ausgesprochene Geisteskrankheit, die auch der Umgebung meist deutlich als solche imponiert und sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen lässt.

Ähnliches gilt von der katatonischen Form, die sich besonders durch Störungen des Wollens und Handelns auszeichnet. Motorische Erregungen, Zustände von Ratlosigkeit und Verworrenheit, Zustände ausgesprochener Starrheit mit sonderbaren Bewegungsstörungen, Neigung zu impulsiven Handlungen stehen im Vordergrund. Sind diese Erscheinungen nur angedeutet, so kommen natürlich differentialdiagnostisch alle Formen der Psychopathie in Betracht; ebenso muss das Vorliegen einer Manie in Frage

gezogen werden; es müssen wieder genaue Erhebungen über Vorgeschichte und Entwicklung angestellt, die Analyse der einzelnen Krankheitserscheinungen genau durchgeführt werden. Für die Willensäusserungen und Handlungen der Katatoniker — auch hier kann es zum Fortlaufen, zu Selbstmord und Impulsivitäten jeder Art kommen — haben wir keine hinreichende Motivierung, wie sie uns bei dem Psychopathen durch die affektiven Störungen gegeben wird. Für die Diagnose der Dementia praecox spricht es, wenn das ganze Wesen des Kranken sich völlig ändert, mit einem Mal der Charakter ein anderer ist, was sich in der Schule gerade bei guten Schülern durch ein auffälliges Versagen, durch grobe Verstösse gegen die Disziplin u. a. kund tut. Im Zweifelfall ist natürlich ebenso wie bei der hebephrenischen Form Krankenhausbeobachtung notwendig. Diese letztere Erscheinungsform der Dementia praecox stellt eine schleichende Verödung des Seelenlebens dar, die ohne gröbere Erscheinungen vor sich geht. Die Kranken werden zunehmend zerfahren, zerstreut, nachlässig und vergesslich. Gefühle, Vorstellungen, der ganze Gedankengang wird immer oberflächlicher, sprunghafter, das Wesen läppisch und verschroben; das Interesse versiegt, die gemütliche Abstumpfung nimmt mehr und mehr zu, und fast ausnahmslos führt die hebephrenische, wie übrigens auch die paranoide Form, zu einer tiefen gemütlichen und geistigen Verblödung. Leichtere Verlaufsarten der Hebephrenie werden als Heboidophrenie oder Heboid bezeichnet, die hebephrenischen Symptome sind nicht voll entwickelt, nur angedeutet, es bleibt ein eigentümlicher, kindlich läppischer Zustand mit eigenartig gezierten und manirierten Bewegungen, mit Verschrobenheiten und Absonderlichkeiten zurück, wie wir ihn beispielsweise bei dem ausgesprochenen Typus der alten Jungfer zuweilen antreffen. Besonderer Hervorhebung verdient es übrigens, dass die Hebephrenie häufig auf dem Boden einer bereits angeborenen geistigen Schwäche, einer mehr oder weniger hochgradigen Imbezillität erwächst; wir sprechen dann von einer Pfropfhebephrenie, weil die eigentliche Erkrankung einem Schwächezustand sich aufgepfropft hat. Auch die Katatonie kann zu einer ganz ähnlichen Verblödung führen, sie kann aber auch mit mehr oder weniger grossen Defekten ausheilen. Aus den schon mehrfach erörterten Gründen ist gerade in der Pubertätszeit auch die Prognose der Katatonie günstiger, als bei einem späteren Ausbruch der Erkrankung.

Ich glaube, hiermit meine differentialdiagnostischen Erörterungen über die Pubertät und die Psychopathie schliessen zu dürfen. Gewissermafsen zur Erläuterung aber bitte ich, 2 Krankengeschichten mitteilen zu dürfen: Einmal die von einem 11jährigen Mädchen, das uns vor einigen Tagen auf Veranlassung ihres Klassenlehrers zur Untersuchung zugewiesen wurde, und dann die von einem 18jährigen Mädchen, das vor einigen Wochen in unserer Behandlung gestanden hat.

1. Marie N., 11 jährig, aus gesunder Familie; hat im Alter von $1^1/_2$ bis 3 Jahren an einer Art Krampfanfälle gelitten und erst mit $2^1/_2$ Jahren laufen gelernt. War früher gesund, erkrankte vor 2 Jahren an Rheumatismus und Veitstanz. Ist bisher in der Schule gut mitgekommen und in keiner Weise aufgefallen.

Seit diesem Frühjahr ist eine geistige und körperliche Veränderung mit dem Kind vorgegangen, es ist auffallend stark gewachsen, hat aber dabei 10 Pfund an Gewicht abgenommen. In der Schule machte sich der Rückgang aller Leistungen bemerkbar. Es fiel den Lehrern auf, dass sie nicht mehr mitkam, dass sie nur in den ersten beiden Stunden aufpasste, dass sie dann träumend da sass und dem Unterricht nicht mehr folgte. Auch zu Hause zeigt sie ein träumerisches Wesen, sie sitzt meist in sich versunken da, sieht regungslos vor sich hin und muss zu jeder Tätigkeit aufgerüttelt werden, selbst beim Essen hört sie manchmal auf, schaut wie verloren und muss immer wieder angehalten werden. Sie spielt nicht mehr mit ihren Freundinnen wie früher, sie sondert sich vielmehr von ihnen ab. Wenn sie zum Spielen von Hause fortgeschickt wird, setzt sie sich in den Anlagen auf eine Bank und kommt meist schon nach einer Stunde wieder nach Hause. Sie ist etwas ungeschickt und linkisch geworden, scheu und verlegen, ist im Verkehr nicht mehr kindlich und harmlos wie früher, hat etwas Gezwungenes, gemacht Läppisches an sich, auch ist sie zerstreut, zerfahren und faselig. Im Gegensatz zu früher ist sie jetzt still und verschlossen, hält sich still für sich und ist sehr reizbar geworden. Sie hat wenig Appetit, klagt viel über Kopfschmerzen, träumt nachts viel, schläft unruhig und fährt öfter schreckhaft in die Höhe.

Die Menstruation ist noch nicht eingetreten.

Die körperliche Untersuchung ergibt nichts Besonderes. M. ist ein verhältnismäßig grosses Mädchen von älterem Aussehen, als ihren Jahren entspricht. Das Wesen ist scheu, verlegen, sie errötet leicht, die Herzerregbarkeit ist gesteigert.[1])

2. Erika B., 18 jähriges erblich belastetes Mädchen, das sich normal entwickelt hat, aber sehr anfällig war, als Kind Scharlach, Gelenkrheumatismus, Masern, Röteln und Windpocken überstand und mit $13^1/_2$ Jahren menstruierte; die Menstruation ist regelmäßig, alle 4 Wochen, sehr leicht, nur 1—2 Tage dauernd.

Die Kranke kam mit 5 Jahren zur Schule, hat gut und schnell gelernt, aber auch alles schnell wieder vergessen. Sie ist sehr musikalisch, spielt Klavier, Harmonium, Laute und Violine; sie will Musik studieren.

Seit jeher ist sie nervös, aufgeregt und unruhig, hastig und zerfahren, schreckhaft, wenig ausdauernd, leicht erregbar; ihre «Gefühle gingen immer gleich ins Ungemessene». Fürchtete sich im Dunkeln, konnte nicht allein im Zimmer schlafen. Ängstigte sich schon als Kind sehr vor jedem körperlichen Leiden; wenn sie zum Zahnarzt gehen sollte, war sie jedesmal fürchterlich aufgeregt, hat geradezu Anfälle bekommen, in denen sie keine Luft bekam. Mit etwa 13 Jahren — wenige Monate vor der ersten Menstruation — haben sich ganz unvermittelt Zwangsvorstellungen bei ihr eingestellt; sie konnte nicht mehr allein auf die Strasse gehen, fürchtete immer, dass ihr unterwegs etwas passieren, dass sie umfallen würde. Besonders

[1]) Anmerkung: 14 Tage nach der Untersuchung trat die erste Menstruation auf. Sämtliche Störungen sind seitdem, wenn auch nicht geschwunden, so doch geringer geworden.

schrecklich ist es ihr gewesen, einen grösseren Platz zu überschreiten. Schliesslich war sie nicht mehr zu bewegen, allein auszugehen. Hat sich auch alle möglichen Krankheiten eingebildet, Blinddarmentzündung u. a. So oft sie von Krankheiten hörte, hat sie an sich ähnliche Symptome gespürt Hat besonders die erste Zeit immer in Angst gelebt, ist nachts oft in Schweiss gebadet aufgewacht. Die Zwangsvorstellungen sind ganz plötzlich gekommen und seitdem niemals vollständig wieder geschwunden. Hat stets viel auf sich geachtet, in letzter Zeit (seit etwa 2 Jahren) vielleicht noch mehr als früher. Grübelt jetzt auch viel, kann deshalb nicht allein sein; wenn sie in Gesellschaft ist, Anregung hat, fühlt sie sich wohler. Ist sonst immer schlapp und müde, klagt besonders über ein müdes Gefühl in den Augen. Beim Bücken bekomme sie mitunter Ohrensausen; wenn sie länger auf einem Fleck stehe, werde ihr schwindelig. Häufig ist es ihr, als ob ihr eine Kugel im Halse sitzt, besonders, wenn sie sich aufregt. Sie regt sich sehr leicht auf, ärgert sich auch sehr leicht, schon über Kleinigkeiten; freilich, Erregung und Ärger verfliegen auch schnell. Die Schreckhaftigkeit hat in den letzten Jahren noch zugenommen. Sie ist sehr empfindlich gegen Geräusche geworden. Auch weint sie jetzt leicht, während sie früher Tränen nie gekannt hat. Die Stimmung ist wechselnd, bald so, bald so. Zuzeiten ist sie sehr vergnügt und ausgelassen. Dann nehmen wieder die traurigen Gedanken überhand; mitunter denkt sie, bald sterben zu müssen. Der Appetit ist nicht besonders, der Stuhlgang stets angehalten: sie müsse immer einnehmen. Sie schläft unruhig und träumt viel: nur unangenehme Sachen, dass etwas auf sie falle, dass sie ermordet werde; auch träumt sie viel von Toten, sehe im Traum z. B. sich und ihre Angehörigen tot aufgebahrt.

Macht bei der Untersuchung einen hastigen und zerfahrenen Eindruck, spricht sehr schnell, ist fast in ständiger Bewegung, zeigt ein leicht läppisches Wesen und Neigung zu grimassieren und zu choreiformer Unruhe.

Ich brauche im Einzelnen wohl nicht auf die Krankengeschichten einzugehen. Wir sehen in dem letzten Fall ein buntes Gemisch von psychopathischen Symptomen mit teilweise neurasthenischem, depressivem und hysterischem (Globusgefühl, Träume) Einschlag; wir sehen die eigenartige, hastige, zerfahrene Unruhe, die der Pubertät und der Psychopathie gerade während der Pubertät oft eigen ist. Bei dem ersten Mädchen finden wir die typischen Störungen der Pubertät; ich kann zurzeit noch nicht mit Sicherheit entscheiden, ob es sich hier nur um Erscheinungen handelt, die noch als physiologisch zu bewerten sind; für die Diagnose der Psychopathie sprechen die Krampfanfälle in der Kindheit, die späte Entwicklung (Laufen mit $2^1/_2$ Jahren), der frühe Eintritt der Pubertätsstörungen, mit gewisser Vorsicht auch die Erfahrungstatsache, dass Veitstanz bei psychopathischen Individuen viel häufiger beobachtet wird als bei normalen.

Wir haben nun noch auf die abnorme Sexualempfindung und die moralische Abartung einzugehen.

Zu der sexuellen Abnormität dürfen wir nicht nur die zahlreichen Perversitäten, sondern wir müssen auch den übermäßig gesteigerten Sexualtrieb dazu rechnen. Die abnorme Sexualempfindung erwächst,

ich kann wohl sagen, ausnahmslos auf dem Boden der Psychopathie, sofern sie nicht direkt Ausfluss krankhafter Störung ist. Das ist ohne weiteres verständlich; haben wir doch gesehen, dass die affektiven Störungen, die Grundstörung der Psychopathie, in engem Zusammenhang mit den Sexualvorgängen stehen. Entsprechend der gesteigerten gemütlichen Erregbarkeit ist beim Psychopathen auch die sexuelle Erregbarkeit oft abnorm gesteigert. Sie macht sich nicht selten schon in früher Kindheit bemerkbar und führt zuweilen bereits im ersten Jahrzehnt zur Onanie und zu masturbatorischen Manipulationen an den Genitalien gleich- und andersgeschlechtlicher Spielkameraden. Die Masturbation an sich kann natürlich bei der gesteigerten sexuellen Erregbarkeit in der Pubertätszeit und der Psychopathie nicht ohne weiteres als abnorm an sich angesprochen werden. Wohl aber die sehr frühzeitig und die sehr übermäßig betriebene Masturbation. Sie ist natürlich nicht, wie vielfach angenommen und wie es vor allem durch Naturheilbücher und Zeitungsanpreisungen für Allheilmittel verbreitet wird, die Quelle allen Übels, aus der die verschiedenen neurasthenischen, hypochondrischen, depressiven und psychopathischen Störungen fliessen. Wenn überhaupt ein Einfluss eingeräumt werden kann, so ist es nicht die körperliche Schwächung, der irgendwelche Störungen zur Last gelegt werden können, sondern es sind vielmehr die dauernde psychische Beschäftigung mit den sexuellen Vorgängen, die unbestimmte und unklare Angst vor eventl. Folgen, vor Entdeckungen, „die Enttäuschungen beim vergeblichen Kampf des Willens gegen das Laster“ u. a. m.

In der Regel finden wir bei solchen sexuell übererregbaren Individuen schon vor der Masturbation psychopathische Züge; die sexuelle Gefühlsabnormität ist eben nur Ausdruck der allgemeinen Gefühlsabnormität und der Abnormität überhaupt. Und das ist bei den Perversitäten noch augenscheinlicher, mag es sich nun um fetischistische, exhibitionistische, sadistische, masochistische Neigungen oder um ausgesprochene konträre Sexualempfindungen handeln Die eigentliche Differenzierung der Geschlechtsempfindung findet erst während der Pubertät statt. Hier ist also eine konträre Sexualempfindung, selbst mutuelle Masturbation unter Gleichgeschlechtlichen nicht ohne weiteres als pathologisch zu bewerten. Es haben im Gegenteil die Freundschaften von Mädchen untereinander wie die von Jungens in der Pubertätszeit physiologischerweise einen schwärmerischen erotischen Charakter. Erst wenn in der späteren Entwicklung die Differenzierung ausbleibt, ist ein Schluss auf die pathologische Veranlagung gerechtfertigt. Von vornherein ernster, als psychopathisch, sind stark ausgeprägte sadistische und masochistische Neigungen zu bewerten. Auch sie zeigen sich bei Kindern schon relativ früh in einer wohl stets unklaren Lustempfindung bei grausamen Handlungen oder beim Anblick oder Erdulden von Züchtigungen. Die sexuellen Perversitäten treten natürlich

beim Psychopathen um so auffälliger in Erscheinung, je weniger ausgeprägt seine Willenstätigkeit, je ausgesprochener seine Neigung zu triebartigen Handlungen ist. Zusammen mit der gesteigerten affektiven Erregbarkeit kann es dann zu kriminellen Handlungen, zu Lustmord u. a. kommen. Ich will die Frage der Kriminalität der Psychopathen, die wir hiermit berühren, später im Zusammenhang erörtern. Zuvor müssen wir uns noch mit der letzten Gruppe, den moralisch Entarteten, beschäftigen.

Auch der moralisch Entartete gehört zu der grossen Gruppe der Psychopathen und kann alle die Eigenschaften, die Störungen besitzen, die den degenerativen Charakter kennzeichnen. Ich glaube, mich daher kurz fassen zu dürfen. Es bestehen bei dem moralisch Entarteten, und das hebt ihn aus der grossen Gruppe heraus, besonders tiefe Defekte auf moralischem Gebiet. Es fehlen ihm die altruistischen Vorstellungen, die sozialen und ethischen Gefühle vollständig. Während aber das grosse Heer der Psychopathen, bei denen diese Gefühle auch mehr oder weniger verkümmert sind, sich immerhin den umgebenden Verhältnissen mehr oder weniger anpasst, so fehlt dem moralisch Entarteten „das Vermögen, mit anderen Menschen in richtigen Konnex zu treten, die Fähigkeit, sich den Gefühlszustand und die Rechte anderer Menschen zu vergegenwärtigen“, die Fähigkeit der „Einfühlung“. Der moralisch Entartete ist ausgesprochen antisozial, er ist entweder aktiv kriminell und dann durch Strafen und alle möglichen Erziehungsmittel nicht zu bessern, oder er lebt träumend, untätig, stumpf und indolent in den Tag hinein und wird so durch sein passives Verhalten zu einem Parasiten der Gesellschaft. Er ist gleichgültig, ja oft brutal gegen seine Angehörigen, von denen er die Mittel zu seiner Existenz immer wieder erpresst. Er fügt sich keiner Ordnung, ist widersetzlich. Alle Ermahnungen und Drohungen verhallen bei ihm ungehört. Er ist, mag er seine Familie ruiniert und noch so sehr gepeinigt haben, ohne jede Reue, völlig einsichtslos, ohne jedes Empfinden, wie ihm schliesslich auch die eigene Existenz ganz gleichgültig ist. Dabei sind seine intellektuellen Fähigkeiten durchschnittlich gut. Er ist nicht kriminell aus Neigung, aus Drang zu Verbrechen, mehr aus Leichtsinn, aus Gleichgültigkeit, Verführung, aus Unfähigkeit, der Gelegenheit, dem Anreiz zum Verbrechen zu widerstehen. Es finden sich in buntem Gemisch bei ihm alle die geschilderten Eigenschaften und Störungen der Psychopathen. Ich glaube, ich kann kaum ein besseres Bild von der moralischen Abartung geben, als indem ich die Krankengeschichte zweier solcher Entarteten mitteile, die vor wenigen Wochen zur Beobachtung in unsere Klinik gekommen sind.

1. P. E., 26 jährig.

Eltern nervös. 2 Fehlgeburten.

Hat spät laufen gelernt. Schon in früher Kindheit zeigte er eine auffällige Neigung zum Lügen, war sehr phantastisch und lebte gern in allerlei Träumereien.

Auf der Schule hatte E. stets Schwierigkeiten, es fehlte ihm der nötige Fleiss. Als Primaner hatte er ein Liebesverhältnis, das in die Brüche ging; war daraufhin sehr niedergeschlagen. Fiel im Abitur durch.

Wurde gegen den Willen der Eltern Landwirt. Wegen Leistenbruchs militärfrei.

Führte als Landwirt lockeren Lebenswandel, hatte immer einen Kreis von Bekannten, die er freihielt, und mit denen er sein ganzes Geld vertrank. Ist aber kein Trinker, trank nie allein, auch in Gesellschaft nur wenig. Wurde trotzdem einmal in einer Trinkeranstalt untergebracht, lief hier fort. Wenn er in Not war, versetzte er, was er hatte, Uhr, Kleider usw. «Der Vater hat ihm wohl 6—8 Uhren gekauft, der Junge hat sie immer wieder versetzt». (Angabe der Mutter.) Hat oft seine Stellung gewechselt, gab zuerst nie Anlass zu Klagen; die Zeugnisse nach den ersten Monaten waren gut, oft sehr gut; nach einiger Zeit wurde er liederlich, machte Schulden, führte die Bücher falsch, so dass die Eltern wiederholt wegen «Unstimmigkeiten» mit grösseren Summen einspringen mussten. Er ist energielos, ohne Ausdauer, macht Schulden auf Schulden, gibt sich bald als Tierarzt, bald als Student, bald als Offizier aus, erzählt von seiner Schwester, die nicht existiert, u. ä. Ein Versuch, ihn nach Afrika zu einem der Familie befreundeten Pflanzer in eine strenge Schule zu schicken, schlug fehl. Bereits auf der Überfahrt machte er Schulden, trieb sich nach seiner Ankunft zunächst einige Tage in Wirtshäusern herum, kam auch nachts oft nicht nach Hause, stellte auf Vorhalt alles energisch in Abrede, gab sich als Oberleutnant, als Kompagnon des Pflanzers aus, bald erzählte er, er sei mit grossem Gehalt angestellt, spielte den grossen Herrn, machte immer neue Schulden, stellte, zur Bezahlung gedrängt, einen Scheck auf die Handelsbank aus, auf der er natürlich keinen Heller liegen hatte, erkannte dann seine Unterschrift nicht mehr an, soll zuletzt auch Unterschriften gefälscht haben.

Die Untersuchung in der Klinik ergab: degenerierter Habitus. Ohrläppchen ausgezogen und angewachsen. Unregelmäßige Zahnstellung. Gefleckte Regenbogenhäute.

Subjektives Wohlbefinden: nur Gefühl, als ob ihm ein Keil in den Kopf getrieben würde (Clavus).

Gibt spontan keine Auskunft, muss immer wieder gefragt werden und gibt auch dann nur sehr zögernd, stockend und widerstrebend Antwort. Er sei auf den verschiedensten Gütern gewesen, habe stets freiwillig gekündigt, sei niemals entlassen worden. Er sei meist fortgegangen, weil es «Differenzen» gegeben habe. Einmal habe es eine Auseinandersetzung mit der Gutsherrin gegeben, von der er sich doch nichts sagen zu lassen brauchte, einmal waren die Bücher nicht richtig geführt. Aber da habe er nicht die Schuld; er hatte sie schon mit einem Fehler übernommen, zum regelmäßigen Eintragen hatte er keine Zeit, da er das ganze Gut habe allein bewirtschaften müssen.

Sein Fehler, seine Krankheit sei überhaupt von jeher gewesen, dass er unüberlegt gehandelt habe. Er habe sich im Moment nie überlegt, was er tue und was das für Folgen haben könne. Das habe angefangen, als er etwa in Unterprima gewesen sei, also zu einer Zeit, wo er zuerst in Versuchung geraten sei, in Kneipen zu gehen. Er habe dann mehr verzehrt, als er habe bezahlen können, und habe das mit allerlei Gründen vor sich zu rechtfertigen gesucht. Über die Deckung habe er sich nicht viel Gedanken

gemacht; er habe entweder geglaubt, er könne es später decken oder der Vater würde es schon bezahlen.

Er könne sich eben nicht beherrschen, wenn er mal in Versuchung komme. Hinterher mache er sich ja selber Vorwürfe und suche es auf irgendeine Weise wieder auszugleichen. Er beschaffe sich dann Geld. Er müsse zugeben, dass es dabei nicht immer ganz einwandfrei zugegangen sei. Er habe auch mal Sachen verkauft, die er noch gar nicht ganz bezahlt habe. Aber das sei es ja, er handle unüberlegt. Wenn er mal im Zuge sei, könne er nicht mehr zurück und halte alle frei. Es müsse jetzt anders werden, er wolle auch in ein Sanatorium, um seine Krankheit zu kurieren. In B. habe man ihn ganz falsch behandelt, da habe man ihn ins Trinkerhaus gesteckt, er sei doch kein Trinker; dass er da ausgerückt sei, sei doch ganz selbstverständlich. Und im übrigen sei es auch gar nicht so schlimm gewesen, wie man immer erzähle. Vollends in Afrika. Erst sei er hinübergekommen und habe 14 Tage auf den Herrn warten sollen, der ihm nebenbei versichert habe, er werde ihn fest anstellen; die Eltern hätten das auch geglaubt. Zuerst habe er ja das Depot von 600 M. gehabt, das sei doch sein Geld gewesen, das habe er doch auch nach seinem Belieben ausgeben können. Zuviel habe er gar nicht verbraucht, das könne eben nur jemand beurteilen, der mal drüben war. Dass sich das mit seiner Stelle zerschlagen habe, sei nur die Schuld des Vertreters gewesen, der habe ihn so schroff behandelt. Was man da von seiner Unterschlagung erzähle, sei auch lange nicht so schlimm. Man habe ihm sein Gehalt nicht bezahlt, er habe kein Geld gehabt, und da habe er so viel aus der Kasse genommen, als sein Gehalt betrug. Er habe ja geglaubt, das Geld müsse jeden Tag für ihn eintreffen, es sei dann anders gekommen, und nach der Abrechnung hätten 5 Rupien gefehlt

Die Leutnantsaffäre sei auch ganz harmlos. Weil er ein braunes Gesicht und eine weisse Stirn gehabt, habe man ihn für einen Offizier gehalten, schon in Italien Er habe dem nicht gerade widersprochen. Nach Afrika seien dann von Italien Briefe mit der Aufschrift «Leutnant» gekommen, das sei dann gleich in solchem Nest bekannt. Und dann habe es auch geheissen: die da an dem Tisch sind alles Offiziere. Er habe doch auch gar nichts davon gehabt, denn entlassene Offiziere ständen drüben nicht im besten Ansehen.

Mit den angeblich gefälschten Bons sei es auch halb so schlimm, da seien zwei Herren mit gleichem Namen gewesen, aber in verschiedenen Stellungen, da seien die Bons falsch präsentiert worden. Ihm habe man das dann zur Last gelegt, da er mit dem einen oft zusammen gewesen.

Zurückgefahren sei er, da jetzt in Afrika infolge der schlechten Konjunktur alle Assistenten entlassen würden. Einen anderen Grund für seine Rückreise wüsste er wirklich nicht.

Über die Zukunft macht er sich nicht viel Gedanken. Er werde wieder eine Stelle annehmen.

Wenn ihm ein Unglück passiert sei, nehme er sich immer eine Zeitlang zusammen. Das sei schon stets so gewesen. $^1/_2$ bis 1 Jahr sei es ja immer gut gegangen, dann komme seine Krankheit wieder, aber die wolle er mal ordentlich kurieren lassen, in einem Sanatorium. Er merke ja selber, dass er krank sei. Wozu hätte er denn sonst den ständigen Druck auf dem Kopf!

Während der Beobachtung in der Klinik war E. völlig einsichtslos; er hat für alles beschönigende Erklärungen, macht häufig widersprechende An-

gaben, lebt stumpf in den Tag hinein, hat für nichts besonderes Interesse, macht sich weder um Vergangenheit noch Zukunft Gedanken. «Es wird sich schon finden». «Es wird schon werden». Versuchte wiederholt, seine Entlassung durchzusetzen: Er habe . . M. eingezahlt, wolle nun abrechnen und nach Hause fahren; abschlägig beschieden, bittet er, einen Tag nach Hause beurlaubt zu werden, fügt sich aber sofort ins Hierbleiben und erklärt am nächsten Tag reumütig und zerknirscht, das sei wohl seine Krankheit gewesen, es sei wieder so plötzlich über ihn gekommen. Behauptet auch des öfteren, die Eltern hätten ihm geschrieben, dass sie ihn täglich erwarten; kann das Schreiben, als der Arzt es sehen will, «zufällig» nicht finden: schreibt umgekehrt den Eltern «im Auftrag des Arztes», er könne abgeholt werden. Die Stimmung war gleichgültig, leicht euphorisch, gelegentlich vorübergehend einmal gereizt. Anderen Kranken gegenüber spielte E. sich auf, markiert den Blasierten, den unglücklich Verkannten. Über alle Fragen nach seinem Vorleben geht er immer wieder mit einer erstaunlichen nonchalanten Sicherheit hinweg; das zeigt sich sehr deutlich aus zwei Lebensläufen, die er nach langem Ermahnen schliesslich schrieb und die ich eben des charakteristischen Inhaltes wegen beifüge; E. hatte beide Male versprochen, besonders auf die angeblich kriminellen Punkte und auf die Gründe der verschiedenen Dienstentlassungen einzugehen. Dass er seine Eltern pekuniär ruiniert und seelisch und körperlich heruntergebracht hat, wie diese selbst angeben, lässt ihn kühl. Für alle Vorhaltungen hat er nur ein nichtssagendes Lächeln, er verstehe nicht, was die anderen nur immer von ihm wollen, er lasse sie doch auch in Ruhe.

Auf intellektuellem Gebiet keine Störung.

Lebenslauf 1:

P. E., geboren X. X. 87 zu X. Besuchte das dortige Lyceum 1, um mich nach bestandenem Examen der Landwirtschaft zu widmen. Nach beendeter Lehrzeit war ich auf verschiedenen Gütern tätig und zuletzt in Deutsch-Ostafrika.

Lebenslauf 2:

P. E., geboren zu X, am X. X. 87 als Sohn des Lehrers P. E. am . . . . . Mit dem 6. Lebensjahre besuchte ich das Lyceum 1 (jetziges Gymnasium) und widmete mich nach abgelegtem Examen dem landwirtschaftlichen Berufe. Zu diesem Zwecke begab ich mich auf das Mustergut . . ., wo ich schon nach $1^1/_2$ Jahren meine Verwalterprüfung machte. Danach ging ich auf Grund meiner guten Zeugnisse als Verwalter auf ein Vorwerk der . . . . . Besitzungen an die russische Grenze, dort war ich 1 Jahr und bemächtigte mich der polnischen Sprache. Dann ging ich auf Empfehlung zum . . . nach . . . . als Unterinspektor, wo ich mich ausschliesslich mit Rindvieh- und deutsch-schwedischer Saat-Zucht befasste. Dort musste ich eines Unfalles wegen meine Stellung aufgeben. Dann ging ich auf die Insel . . . . als selbständiger Inspektor zum . . . . . Die Stellung verliess ich einiger Differenzen wegen. Dann ging ich in ein Sanatorium im Kreise B. und endlich nach einem halbjährigen Urlaub zu Hause in das Innere von Afrika. Von Deutsch-Ostafrika kehrte ich missglückter Spekulationen wegen nach Europa zurück, um mich in eine Klinik zu begeben.

2. P. T., 22jährig.

Nach den Angaben des Vaters liegt erbliche Belastung insofern vor, als eine Grossmutter und eine Tante geisteskrank gewesen sind. T. hat sich normal entwickelt, war aber stets menschenscheu und zurückhaltend, direkt apathisch; zuweilen hatte er Zeiten, in denen er aus dem Lachen nicht herauskam; doch sei er auch in Gesellschaft, aber nur wenn er wollte, fröhlich und fidel gewesen.

Auf der Schule ist er einmal sitzen geblieben, hat nie viel gearbeitet, sich meist erst kurz vor der Versetzung zum Arbeiten hingesetzt. Fasste leicht auf und lernte schnell, war aber faul, weil ihm «die ganze Chose wenig Spass machte»; «die Lehrer ihm unangenehm gewesen seien». Ging mit dem Einjährigenzeugnis ab.

Im Alter von 14 Jahren machte er einen Selbstmordversuch (trank Lysol), weil ihm die Teilnahme an einer Vergnügungstour untersagt wurde.

Später verliebte er sich in seine Cousine, wurde jedoch von ihr abgewiesen; er nahm sich das sehr zu Herzen, starrte oft stundenlang vor sich hin und gab auf Befragen an, dass er an die Cousine denke.

Er lernte den Kaufmannsberuf und war in den verschiedensten Stellungen, auch im Ausland tätig. Er hielt es nirgends lange aus, bald passten ihm die Arbeit, bald die Vorgesetzten nicht, oder er gab an, er könne es ausserhalb des Vaterlandes nicht aushalten. Sein Beruf war ihm zuwider. Er konnte sich zu einer gründlichen Arbeit nicht aufraffen, war völlig energielos. Ref. (Vater) gibt an, einmal habe er den Sohn zur Erlernung der Sprache nach Italien geschickt, der Sohn, der unter anderem von dort aus der Landeskirche austrat, «weil er Freigeist sei», habe ihm bald geschrieben: was er da solle, wisse er nicht, er liege den ganzen Tag zu Bett. Er sei dann auch ohne grosse Kenntnisse wiedergekommen. Sein Interessenkreis wurde immer enger. Dabei beobachtete er alles sehr scharf und kritisierte gern abfällig, er ist auch sehr misstrauisch und argwöhnisch; war aber nie ausschweifend, trank weder Bier noch Wein, höchstens gelegentlich einmal einen Cognak.

In der letzten Zeit belästigte er eine Verwandte mit Briefen, die von Beleidigungen und Drohungen der schlimmsten Art strotzten. Der Vater des Mädchens wandte sich an die Polizei, um das Leben seiner Tochter zu schützen: sah aber mit Rücksicht auf die Familie und weil er die Sache für krankhaft hielt, von einem Strafantrag ab.

Gegen die Eltern benahm sich T. in der rücksichtslosesten Weise, als wären sie seine ausgesprochenen Feinde. Er verlangte dauernd in den maßlosesten Ausdrücken von dem Vater Geld zur Bestreitung seines Unterhaltes; dankbar dafür brauche er nicht zu sein, denn er habe ja nicht gewünscht, geboren zu werden. Der Vater solle ihn doch nur hinauswerfen; ihm sei das ganz gleich; er brauche dann wenigstens die Moralpauken des Vaters nicht mehr zu hören. Warum der Vater überhaupt noch für ihn sorge, wisse er nicht; warum sei er so dumm usw. Er werde sich «überhaupt das Leben nehmen. Schuld daran ist der Vater, der hat nun auch für die Folgen aufzukommen.»

Die Beobachtung in der Klinik ergab auf körperlichem Gebiet zahlreiche Degenerationszeichen: Asymmetrisches Gesicht; linker Mundwinkel etwas nach unten verzogen, Nase nach rechts abweichend. Grosser viereckiger Kopf. Unregelmäßige Zahnstellung. Hoher steiler Gaumen. Ohren

abstehend, Öffnung des äusseren Gehörganges ungewöhnlich gross, Ohrläppchen angewachsen und ausgezogen.

T. bestätigte im allgemeinen die Angaben des Vaters. Er spricht mit brutaler Offenheit über die Verhältnisse zu Hause und bewegt sich in den rohesten Ausdrücken über seine Eltern und Angehörigen; ein Gefühl der Dankbarkeit und Zusammengehörigkeit mit den Seinen gibt es für ihn nicht. Er stellt sich als das Produkt der falschen Erziehung und Behandlung durch die Eltern hin. Dass er es nie zu etwas gebracht, ist stets die Schuld der Verhältnisse und Vorgesetzten gewesen, aber niemals seine eigene. Da war der eine Chef reif für die Kaltwasserheilanstalt; ein andermal wurde er nur ausgenutzt, was ihm «natürlich nicht passte». Er sucht auch Beispiele heranzuziehen, dass es anderen Leuten genau so schlecht ging wie ihm, natürlich auch durch Schuld der Eltern und Angehörigen. Von Collegen spricht er nur als «den Schweinehunden», den «stumpfsinnigen Idioten im Kontor» usw.

Alle Vorhaltungen selbst ernstester Art prallen wirkungslos an ihm ab. Er nimmt sie mit überlegener Miene entgegen und stellt sich überhaupt gern als den philosophisch abgeklärten Weltweisen hin, den Mann, dem alles egal ist, der nichts mehr zu hoffen und zu befürchten hat. So ist es ihm ganz gleich, ob er lebt oder nicht. Er spielt dauernd mit dem Gedanken des Selbstmords.

Spricht man von dem Mädchen, das ihn abgewiesen hat, so gerät er in Affekt. Er erklärt, sein Benehmen gegen sie werde er nicht ändern, die beleidigenden Briefe habe er mit voller Absicht geschrieben. Das Mädchen wage doch nichts gegen ihn zu unternehmen, weil sie genau wisse, dass er im Affekt sei «wie ein Italiener» und ihr Leben nicht schonen werde. Was für Folgen daraus entständen, sei ihm ganz gleich. Rücksichten auf sich oder die Familie wolle und brauche er nicht zu nehmen. Er wiederholt dies mehrfach und sagt ausdrücklich, dass es keineswegs bloss Drohungen sein sollen, sondern dass er es auch in die Tat umsetzen werde, sobald ihn das Mädchen durch ihr Verhalten nur irgendwie reize oder er in Affekt gerate. Über die Zukunft mache er sich keine Gedanken; man solle ihn nur sich selbst überlassen; wenn er auch nichts habe und wenig verdiene, so werde er einfach pumpen und sich schon durchs Leben schlagen. Ändern könne man ihn doch nicht mehr. Ihm habe kein Mensch etwas zu sagen, und es gäbe niemanden, der ihn zu irgend etwas zwingen könne. Er sei mündig und könne tun und lassen, was er wolle, und jedem auf den Kopf spucken.

In allen Unterredungen trat immer wieder von neuem seine leichte Erregbarkeit und Reizbarkeit, die Labilität seiner Stimmung, die Zerfahrenheit seines ganzen Lebens und vor allem der völlige Mangel ethischer und moralischer Gefühlstöne hervor.

Unser Gutachten ging dahin, dass T. an ausgesprochenen Störungen des Geistes- und Gemütslebens leidet, die ihn zu Taten veranlassen können, in denen er für sich und seine Umgebung gefährlich werden kann. Es erfolgte daraufhin seine Überführung in die hiesige Heil- und Pflegeanstalt. Er verhielt sich auch hier ganz indolent und völlig einsichtslos, machte sich nicht die geringsten Gedanken um Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, fügte sich aber willig in die Anstaltsordnung, war immer freundlich und zuvorkommend und — ging regelmäßig zur Arbeit. Nach einigen Monaten wurde er mit Zustimmung der Behörden als gebessert entlassen.

Sehr bezeichnend sind für T. eine Reihe von Telegrammen, die er aus Italien an seine Eltern gerichtet, der bereits erwähnte Drohbrief an seine Cousine, Briefe an seine Eltern und ein in der Anstalt geschriebener Lebenslauf. Ich lasse diese Schriftstücke im Auszug hier folgen; sie sind um so bemerkenswerter, da sie in einer kurzen Spanne Zeit geschrieben sind und die inneren und äusseren Erlebnisse des T. fast mit kinematographischer Treue sich vor unseren Augen abspielen lassen.

Brief 1.

Ich habe jetzt jedenfalls satt, mich noch weiterhin zu ärgern, und ich glaube, dass bei meiner Dorthinkunft der Hauptunterschied darin besteht, dass wir dann den Ärger mündlich statt schriftlich haben und ebensowenig zu einem Resultat kommen wie jetzt. Meine Briefe waren stets ausführlich genug. Aber wenn man sie mit Gewalt nicht verstehen will, so kann man da eben weiter nichts machen. Jedenfalls werde ich versuchen, Dir mit wenigen klaren Worten meinen Standpunkt klar zu stellen, und möchte Dich bitten, mir mit ebenso klaren nüchternen Worten zu antworten

Dass mir das Leben zum Hals raus hängt zum Ekel, habe ich bereits mehrmals geschrieben. Genau so wenig, wie Du einem Menschen dankbar bist für das Geschenk von Tinte, die Dir der betreffende ins Hauptbuch giesst, mithin ein Geschenk, um was Du keinen gebeten hast, ebensowenig halte ich mich Euch gegenüber zur Dankbarkeit verpflichtet, für mein Leben, das mich anekelt und dem ich am liebsten ein Ende setzen würde. Man führt dies Leben eben nur weiter, lediglich aus Rücksicht auf Euch, die Ihr vorgebt, ein angebliches Interesse daran zu haben. Wenn ich aber sehe, dass Ihr dieses Opfer, was ich Euch damit bringe, nicht anerkennt, so werde ich mich von diesem Opfer befreien, das ja dann keinem mehr nutzt. Ich bitte, Dich darüber definitiv äussern zu wollen. Bedenk doch dabei lediglich die finanzielle Seite. Wenn ich nicht mehr da bin, spart Ihr erst mal ungezählte Millionen, und dann kriegt G. nach Eurem Tode das ganze Geld. Es steht sich also jeder besser bei dieser Lösung. Ich brauche mich nicht mehr zu ärgern, Ihr spart Euer Geld, G. bekommt später das Ganze. Das ist doch eine sehr befriedigende Lösung.

Tabak bitte ich mir Weihnachten nicht senden zu wollen, da er doch kaput ankommen wird.

Einer definitiven, klaren, nüchternen, nicht sentimentalen Antwort, woraus ich meine letzte Konsequenz ziehen werde, die die letzte sein wird, entgegensehend, verbleibe ich mit bestem Gruss P.

Brief 2.

Triest, den 6. 12. 12.

Lieber Vater!

Wenn ich bloss wüsste, was Du damit meinst, dass ich den Onkel in Sumatra um Auskünfte bitten soll! Soll ich ihn denn fragen, ob er mir was pumpen will, oder ob er mir als Sumatraonkel sagen kann, wie man in Ostafrika am zweckmäßigsten eine Bude aufmacht? Oder dachtest Du, ich sollte mich durch ihn um eine Stellung dort bemühen? Auch bin ich mir, trotz Deiner Erklärungen, ganz ungewiss darüber, welchen Beruf dieser sonst so ehrenwerte Herr eigentlich hat.

Mein Freund . . . schreibt mir unter anderem, bitte, seien Sie überzeugt, dass ich für die Sache noch immer sehr viel Interesse habe etc. Daraus kannst Du ja ersehen, dass er sich noch immer dafür interessiert; nur ist der Haken der, dass wir eben notleidende kaufmännische Proletarier sind und, man kann ruhig sagen, über gar keine oder ungünstige Mittel verfügen. Wenn man letzteres erst in seiner angenehmen Grösse kapiert hat, geht die grösste Begeisterung schon von selbst flöten, um so mehr, wenn es unmöglich erscheint, einen erfolgreichen Pump anzulegen. Wenn sich das geliehene Geld wahrscheinlich auch ganz gut verzinsen würde, so ist das Unternehmen doch mehr oder weniger eine Spekulation. Wenn man aber nun mal fast über gar keine Moneten verfügt, nennenswerte Referenzen bzw. Bürgschaften nicht geben kann, so steht die Sache eben faul, und hilft da kein Optimismus überweg.

Dass ich nicht nach Konstantinopel . . . . . als stellungsuchender Kommis oder als Wanderbursch mit Sträusschen am Hute gehen werde, ist ganz klar. Mein Fall ist kurz gesagt so:

P. T.: gut begabter junger Mann von 22 Jahren.

Kenntnisse: wenig.
Talente: massenhaft, aber nicht ausgebildet, daher wertlos.
Beruf: kaufmännischer Proletarier mit Ekel vorm eigenen Beruf.
Vermögen: nicht einen Heller.
Energie: nur als Lebemann verwendbar.

Summe: wertloses Mitglied der menschlichen Gesellschaft, Wert = derselbe wie ein totgeborener Chinese.

Nun wird Deine Äusserung nicht ausbleiben: «Pfui, mein Sohn, wie bist Du frivol und roh», gar nicht, in bezug darauf, dass dieses nichts ist als das Nachdenken während etlicher Jahre über meine eigene geschätzte Persönlichkeit. Verfehlte Existenzen sind ja weiter nichts Neues, nur ist es für den Betroffenen in der Regel etwas peinlich. Alle diese Leute, denen das Leben schnuppe geworden ist und die seinen Wert = 0,000 setzen, haben aber trotzdem immer noch das Bedürfnis nach einigen Annehmlichkeiten des Lebens, welche man sich eben nur mit Moneten erkaufen kann. Da die Moneten einem ja nun mal leider nicht in den Schoss fallen, man sich für Ideale nichts kaufen kann, ausserdem jeder sein eigenes Leben selbst zu ertragen hat, so muss eben die Gelegenheit ohne zimperliche Auswahl ergriffen werden.

Da ich mich aus begreiflichen Gründen nicht so sehr im Detail äussern kann, so kannst Du Dir ja das Nötige dazu denken.

Hoch das Bein, das Vaterland soll leben!

Herzliche Grüsse sendet auch nichtsdestoweniger trotz

Dein P.

Brief 3.

Napoli, 3. 5. 13.

Lieber Vater!

Dein ganzer Brief ist ja nichts anderes als eine ununterbrochene gehässige Schimpferei: wenn Du es nicht glaubst, lese ihn nur noch mal durch!

Deine Schimpfereien zu erwidern, das passt ja wohl nicht für einen Sohn. Ich möchte Dir bloss sagen, dass ich Euch von ganzem Herzen hasse,

dass Ihr mich überhaupt auf die Welt gesetzt habt, und dass ich den Tag meiner Geburt mehr als 100 mal verflucht habe.

Glaube ja nicht, dass ich Euch in X. grosse Unkosten mache, dazu ist mir der Appetit vergangen, wenn man sieht, dass einem jeder Bissen in den Mund hineingezählt wird, und wenn Du Dir keinen neuen Anzug kaufen kannst, weil Du Dein ganzes Geld Deinem ausschweifenden Sohne gibst.

Diese weitere endlose widerwärtige Schreiberei hat ja weiter gar keinen Zweck.

Wenn ich bis Dienstag Abend nicht definitive Antwort von Dir habe, dass Du damit einverstanden bist, dass ich nach X. fahre, um Buchhalter zu werden, so nehme ich an, dass Du jede Verbindung zwischen uns als gelöst betrachtest, und bin ich Dir in letzterem Fall von dem Moment an keine Rechenschaft mehr schuldig.

Besten Gruss
Dein P.

Telegramme.

Napoli. 9. 5. 13.

Ohne Pfennig. Erbitte telegraphisch Geld oder Reisegeld. Wenn verhungern soll, erwarte telegraphisch Nachricht.

Napoli, 17. 5. 13.

Nichts angekommen. Erwarte wenigstens 50 Lire für Browning. Pfui wie erbärmlich.

Napoli, 19. 5. 13.

Postlagernd nichts angekommen. Depeschengeld Wirtin geliehen. Erwarte Geld, genug natürlich, telegraphisch, Privatadresse.

Napoli. 21. 5. 13.

Erhalten 45, abzüglich Miete 5. Erwarte drahtlich Geld. Soll mit 5 monatlich leben?

Napoli. 22. 5. 13.

Soll verhungern? Besten Dank, lieblicher Vater.

Brief 4.

X., 27. 5. 13.

Lieber Vater!

Ich bestätige meinen Brief vom 23. ds. aus Neapel.

Wie Du aus Gegenwärtigem siehst, bin ich . . . . aus Neapel weggefahren und befinde mich jetzt hier . . . .

Falls ich später mal in die glückliche Lage kommen sollte, über grosses Vermögen zu verfügen, wird es mir ein Vergnügen bereiten, Dir alle Unkosten, die Du durch mich, vom Geburtshelfer an gerechnet, gehabt hast, mit Zinseszinsen zurückzuvergüten, nur auf einen Dank rechne bitte nicht. Anbei behändige ich 2 Schlüssel, sowie das Eigentum Deiner lieben Ringe bestens dankend zurück.

An Deine Frau schreibe ich nicht, weil Briefe ihr Ziel ja doch nicht erreichen. Setze Du ihr nur die Verhältnisse klar auseinander, dann wird sie sich wohl schaudernd von dem missratenen Sohne abwenden.

Mit Gruss P.

P. S. Ich bitte an den Boten um kleine Quittung über die Ringe. Solltest Du deren Annahme verweigern, dann werde ich sie verkaufen und

den Erlös für Deine Rechnung den Armen der Christuskirche überweisen. Wenn Deine Gattin auf Deiner Seite steht, bitte um kurze Mitteilung, damit ich die Mandoline zurücksenden kann. Deine Bekannten sind für mich Luft, Du brauchst also keine Angst zu haben, Dich noch ferner mit mir zu kompromittieren.

Brief 5.

X., 28. 5. 13.

Liebe Mutter!

. . . . Ich will versuchen, auf Deinen Brief näher einzugehen, obgleich das wohl doch kaum weiter Zweck haben dürfte. Was meinen krankhaften Ideengang anbetrifft, so halte ich den allerdings nicht für schön, aber trotzdem auch nicht für krankhaft. Die Ideengänge sind nun mal verschieden. Den Vorwurf, dass ihr nicht genug für mich gesorgt hättet, kann ich Euch nicht machen und mache ich auch gar nicht. Das habt Ihr mir übrigens so oft gesagt, dass es endlich in meinen «Aesta gura» Dickschädel hineingegangen ist. Nur hast Du mich alle Zeit wohl ein wenig zu reichlich mit guten Ratschlägen versehen, so dass unsere Beziehungen dadurch gelitten haben.

Ich hatte vor ca. 1/4 Jahr mal eine Unterredung mit Deinem Gatten. Jedenfalls kam die Rede auf Dich, und ich äusserte mich gerade nicht freundlich über Dich. Da sagte mir Vater u. a.: «Vergiss nicht, dass Deine Mutter eine durchaus rechtlich denkende Frau ist». Ich habe diese Worte nie vergessen, weil sie mich das so ziemlich beste Urteil über Dich dünken. Das soll meinerseits kein Kompliment sein. Wohl verstanden, ich halte Dich für «eine durchaus rechtlich denkende Frau», aber auch für weiter nichts. Du bist in Deiner grossen Rechtlichkeit eben auf einen solch selbstherrlichen Standpunkt gekommen, dass Dir allmählich das Verständnis für die oft oder meistens hässliche Wirklichkeit ganz abhanden gekommen ist. Ich bin schliesslich kein heranwachsendes junges Mädchen, sondern ein Mann, was Du nie berücksichtigt hast. Ich mache Dir das weiter gar nicht zum Vorwurf, denn man trifft unter den Frauen häufig solche, die sich trotz ihrer Ehe in Fragen der Wirklichkeit eine holde Naivität bewahrt haben. Dass ich Euch nicht die verlangte Liebe entgegenbringe und das natürliche Vertrauen zeige, halte auch ich für etwas nicht nur Abnormes, sondern auch für etwas Hässliches. Dafür messe ich aber die Schuld Dir zu. Wenn Du ein aufmerksamer Beobachter gewesen wärest, so hättest Du schon während meiner frühesten Kindheit merken können, dass Dir, sagen wir mal, der Faden zur Seele Deines Kindes entglitt. Du konntest mir Deine Liebe nie anders als durch gute Ratschläge und Moralpredigten bezeugen, doch vergassest Du dabei, dass ein Kind den inneren Beweggrund nicht verstehen kann. Das Herz seines Kindes kann sich eine Mutter wohl gewinnen durch eine Liebe, die sich in sichtbaren Beweisen zeigt, aber nicht durch Kälte und Strenge. Zu meinem Leiden in der Schule fügtest Du das Leiden zu Hause und wunderst Dich dabei, dass ich kaltherzig und verschlossen dadurch geworden bin. Ich erinnere mich noch sehr genau an diesen versuchten Selbstmord. Ehe der Arzt kam, fingst Du an zu weinen und batest mich, ich sollte Dir verzeihen, wenn Du mir je etwas Böses getan hättest. Als diese Affäre fertig und ich wieder gesund war, fing die Schimpferei wieder von vorne an und hat sich so ziemlich, wenn auch nur in Moralpauken, bis zum heutigen Tage fortgesetzt. Dir ist eben in Deiner grossen

Rechtlichkeit das Verständnis dafür abgegangen, dass ich nicht solch rechtlicher Elitemensch wurde wie Du. Du hast deshalb auch nie versucht, dem Gedankengang Deines Kindes zu folgen. sondern immer von Deinem rechtlichen Standpunkt aus geurteilt. Deine verstorbene Tochter hatte eben das Glück, genau nach Dir zu arten, deshalb war sie eben die beste von uns. Ich habe im Vorhergehenden nichts ironisch gemeint, es ist also kein Grund vorhanden, Dich neuerdings wieder gekränkt zu fühlen. Ich habe dies alles nicht meinetwegen geschrieben, sondern Deinetwegen und für .... Vielleicht hast Du ... gegenüber mal nötig, Deinen etwas selbstherrlichen Standpunkt zu ändern, damit es Dir mit ihr nicht genau so geht wie mit mir.

Meine «kindliche Sohnesliebe» soll ich zeigen. Das klingt ja sehr schön, aber wenn ich das Leben hässlich und ekelhaft finde, das ich Euch doch verdanke, dann soll ich Euch für dieses Geschenk, um das ich Euch nie gebeten habe, noch besonders lieb haben? Das wäre doch gänzlich unlogisch.

Eigentlich ist es ja ganz zwecklos, dass ich diesen Brief geschrieben habe, da er wohl doch nicht in Deine Hände gelangen wird.

Inzwischen sendet Dir herzliche Grüsse
Dein P.

P. S. Das letzte in Deinem Briefe mit «Elternhaus offensteht» habe ich nicht verstanden, das war mir zu unklar.

Brief 6 an ..... (Cousine).

X., 29. 5. 13.

An .....

Muss leider meinem heutigen Briefe noch eine Kleinigkeit hinzufügen. Hier in dieser Kleinstadt erfährt man doch alles mit Leichtigkeit.

Also das konntest Du, Dich von mir früher für Kinematographen und Kaffees einladen lassen, wo Du anscheinend keinen besseren Galan hattest. Deshalb also all Deine Angst, Dich vor den Leuten blosszustellen, weil ich Dir nicht elegant genug war. Freilich, die Tochter eines K. .-Sekretärs passt ja auch besser zu einem Offizier, als zu einem simplen Kaufmann. Du denkst also, immerhin noch besser Offiziersschneppe, als die Braut eines einfachen Kaufmanns. Nach der üblichen Laufbahn wirst Du dann wohl bald einen Reitschüler zum Geliebten haben, und wenn Dich diese edle Gesellschaft verbraucht hat, wirst Du dann wohl im Moulin Rouge oder noch tiefer landen. Wenn Du dann mal in Geldverlegenheit bist, dann wende Dich mal an mich, es kann sein, dass ich Dich dann für vielleicht 20 M. pro Nacht mieten werde. Beiliegend sende Dir einen einst mir gesandten Wisch, damit Du siehst, wie elend Du mich belogen und betrogen hast. Du erbärmliche Offiziersschneppe, nicht einmal den Hut kann man ja mehr auf der Strasse vor Dir abziehen. Du weisst, das tut ein anständiger Mensch nicht vor einer Dirne. Pfui Teufel!

Ich habe diese vorhergehenden Beleidigungen bei ganz nüchternem Zustande und klarem Bewusstsein geschrieben. Denn ich beleidige ja jetzt nicht ein schutzloses Mädchen. Du hast ja jetzt einen Offizier zur Verteidigung Deiner Ehre. Zeige ihm nur diesen Brief, dann wird er wissen, wie er sich Genugtuung zu verschaffen hat. Es ist aber auch sehr wohl möglich, dass er es nicht für der Mühe wert hält, sein Leben für die Ehre einer Dirne zu wagen.

Noch ein Punkt! Ich weiss sehr wohl, dass ich als Sohn eines Detailkaufmanns gar nicht für diese erlauchten Schafsköpfe als satisfaktionsfähig gelte, ich weiss auch sehr wohl, dass Du mich auf Grund dieses Briefes einfach polizeilich festnehmen kannst. Aber vergiss nicht mein fast italienisches Temperament. Und wenn Du mich 10 mal ins Gefängnis bekämst, Du bekämst so sicher mein Messer in den Leib, wie 2 mal 2 gleich 4 ist. Letzteres wäre ebenso der Fall, wenn Dein sauberer Galan mir die Satisfaktion abspräche. Du kannst das ja auch alles umgehen, indem Du diese Beleidigungen auf Dir sitzen lässt, das entspricht wohl auch mehr Deinem edlen Charakter. Ich meinerseits, mir würde es nur in den Fingern jucken, Deinem Liebhaber ein Loch in den Magen zu schiessen.

Mit ganz besonderer Hochachtung
gez. P. T.

Brief 7 an . . . . . (Cousine).

X., 29. 5. 13.

Habe keine Angst, ich werde Deinen Weg nicht mehr kreuzen. Für käufliche Dirnen fehlt mir jedes Interesse.

gez. P. T.

Brief 8.

X., 31. 5. 13.

Lieber Vater!

Du wirst Dich gewiss wundern, dass ich Dir so spät noch schreibe, aber es lässt mir keine Ruhe mehr.

Wenn ich mit Dir persönlich von . . . gesprochen habe, so habe ich mich immer sehr beherrscht. Du kannst Dir überhaupt keine Vorstellung davon machen, wie tief diese Leidenschaft bei mir gegangen ist, ich kann überhaupt keine anderen Gedanken mehr fassen. Schon deshalb allein hätte ich ja gar keine ruhige Minute in einem Sanatorium. Und in diesem Falle habe ich Deine Hilfe nötig, weil ich ja nicht persönlich zu ihr hingehen kann. Dass sie nicht mehr unberührt ist, bin ich überzeugt, sonst hätte sie mir antworten müssen. Ich habe sie ja in meinem letzten Briefe so maßlos beschimpft, weil ich eben wollte, was ich ihr auch schrieb, sie sollte diesen Brief dem Offizier, den ich auch darin beleidigte, zeigen, damit ich den Hund wenigstens vor die Pistole bekommen hätte. Ich habe bis heute Abend nichts gehört, nehme also an, dass sie diese Beleidigungen als gerecht auf sich sitzen lässt. Bis heute Mittag noch hatte ich vor, mich selbst zu erschiessen, weil ich mir jetzt überflüssig vorkam und sie dadurch vielleicht etwas ernster gestimmt worden wäre. Ich habe mich doch vorläufig eines anderen besonnen, weil ich das für besser halte. Erstmal erspare ich Euch die Aufregung und dann kann ich . . . . doch vielleicht besser nützen. Gehe Du morgen Mittag zu ihr hin und stelle ihr erst alles im gütlichen vor. Denn wenn sie es so weiter treibt, endet sie unfehlbar in Moulin rouge oder noch tiefer. Dann stelle ihr die Gefahr vor, in die sie bei dem stetigen Umgang mit dieser verdächtigen jüdischen Familie kommt. Es gibt hier so verschiedene arme jüdische Familien am Platze, die grossen Luxus treiben und eben «schick» aussehen, weil sie gegen hohe Vergütung anständige junge christliche Mädchen an Lebeleute zu verkuppeln suchen. . . . hat auch bereits eine solche reizende Bekanntschaft. Wenn alle Deine gütlichen Vorstellungen nichts nützen, dann drohe ihr in meinem Namen. Ich liebe sie

noch immer, und weil sie nichts von mir wissen will, werde ich mich ihr auch nicht aufdrängen. Wenn sie aber nicht sofort und zwar ganz plötzlich ihren Lebensweg ändert, bringe ich sie um. Mein Wort darauf! Was aus mir wird, ist mir ganz gleich, aber so kann ich wenigstens verhüten, dass das Liebste, was ich je gehabt habe und auch jetzt noch habe, zur erbärmlichen Kokotte herabsinkt. Mag sie meinetwegen mit einem andern glücklich werden in ehrbarer Weise, das soll mich sogar freuen, aber eine Kokotte wird sie nicht. Du kannst ihr sagen, es wäre mir ganz gleich, ob sie nach . . . oder . . . führe, dann führe ich eben sofort hinterher. Wenn sie nicht auf gütlichem Wege anständig werden will, dann muss sie es aus Angst, oder wenn sie es eben mit aller Gewalt zum Dirnenberuf hinzieht, dann stirbt sie. Glaube ja nicht, dass es mir um leere Drohungen zu tun ist. Ich hatte gedacht, ... könnte auf andere schönere Art und Weise mein Lebensinhalt werden. Wenn sie es auf diese Weise nicht werden kann, so wird sie es auf die andere. Eine Kokotte wird sie nicht! Wie schön hätte es werden können, wenn sie ja gesagt hätte zu meinem Briefe aus Neapel; nur sie allein hätte mich zu einem ganz anderen Menschen machen können. Oder wenn es ihr bloss um das bisschen Kleiderluxus zu tun gewesen wäre, ich hätte ja gern das Rauchen aufgegeben und mir jeden Bissen vom Munde abgespart, bloss damit sie sich eine neue Bluse oder sonst was hätte kaufen können, ohne dass ich je etwas Unziemliches von ihr verlangt hätte. Ja, das wären nun wohl tempi passati, also Schwamm darüber! Also gehe morgen Mittag gleich zu ihr, ihre Adresse ist . . . . .. und bringe mir irgend etwas Schriftliches mit, damit ich sehe, dass Du auch da gewesen bist, ich traue keinem Menschen mehr. Komme ja nicht hierher, ohne dass Du da gewesen bist. Es ist mir jetzt ganz verflucht bitter ernst damit. Und wenn sie schon in . . . . sein sollte, so nimm den nächsten Zug nach . . . .. sonst fahre ich selbst hin. Eine Kokotte wird sie nicht! Hoffentlich hast Du einen guten Erfolg bei ihr.

Besten Gruss Dein P.

Verlange ein ärztliches Attest von ihr, dass sie noch unberührt ist, weil ich es sonst nicht glaube.

Lebenslauf.

Göttingen, den 19. Juni 1913.

In . . . . geboren, verlebte ich die ersten 6 Jahre im Elternhause in . . . 1897 bis 1907 habe ich das Gymnasium in . . . besucht und verliess die Schule nach Erhalt der Berechtigung zum Einjährigendienst.

Ostern 1907 bis 31. 8. 09 absolvierte ich meine kaufmännische Lehrzeit in . . . Während dieser Zeit hatte ich vom ca. 1. 10. 08 bis zum 31. 3. 09 Urlaub, den ich in Mailand verbrachte, woselbst ich mich dieses halbe Jahr als Volontär in einem Exporthause beschäftigte. Vom 31. 8. 09 bis zum 31. 8. 10 befand ich mich im Elternhause und arbeitete in dieser Zeit auch im Geschäft meines Vaters. Am 1. 9. 10 fuhr ich nach Genua, um mir dort eine Stellung als Angestellter zu suchen, was mir auch in 14 Tagen nach meiner Ankunft gelang. In dieser Stellung verblieb ich bis zum 29. Mai 1912. Ich verliess diese Stellung, da mir von einem . . . . Welthause ein Engagement nach dem . . . . . angeboten wurde. Dieses Engagement wurde nur noch vom Vertrauensarzt dieses Hauses abhängig gemacht. Ich fuhr daher am 1. 3. 13 von . . . nach . . . wegen der ärzt-

lichen Untersuchung. Der Arzt erklärte mir, ich sei vollkommen gesund, nur sei ich körperlich zu schwach entwickelt, um das Tropenklima vertragen zu können. Von . . . . aus bewarb ich mich dann um andere Stellung und erhielt eine solche nach . . . ., wo ich vom 1. 3. 12 bis . . . . 13 blieb. Letztere Stellung verliess ich, da ich mich mit meinem Chef nicht stehen konnte. Dies schlechte Verhältnis lag nicht an mir, sondern an dem Chef, der übernervös war und der schon mehrmals Kaltwasserheilanstalten besuchen musste. Ausserdem war dieser Herr bei allen Kontoren, in denen er zu tun hatte, als grober Mensch ohne Manieren, also als «Flegel» bekannt. Überdies war ich der einzige Angestellte dieses Herrn. Am 1. 1. 13 fuhr ich nach . . . . zu meinen Eltern zurück, um meine Militärverhältnisse zu regeln und um mich von neuem um eine Überseestellung zu bewerben. Beim Militär wurde ich zur Ersatzreserve gestellt. Eine Überseestellung gelang mir nicht zu erhalten. Eine vorzügliche Stellung nach . . . entging mir leider, da die Militärsachen von den Behörden in einer unglaublich burokratischen Langsamkeit erledigt wurden. Am ca. 1. 4. 13 fuhr ich auf gut Glück nach . . . ., um dort zu versuchen, eine Stellung zu erhalten. Da mir dies nicht gelang, fuhr ich am Ende Mai wieder nach . . . ., um dort nochmals mein Glück zu versuchen. Infolge unglücklichen Ausgangs einer Weiberaffäre wollte mich mein Vater vor ca. 14 Tagen nach Sanatorium Rasemühle bringen, und ich war zu diesem Zweck ca. 8 Tage in der hiesigen Nervenklinik. Dort wurde mir die Anstalt Bethel empfohlen, und da ich keine Lust hatte, dorthin zu gehen, und mich dessen weigerte, wurde ich als gemeingefährliches Individuum nach der hiesigen H. u. P. A. gebracht, wo ich mich bis heute befinde.

Weiberbetrieb: Zuerst unschuldige Tanzstunden. Liebschaften etc. wie üblich. Vom ca. 17. Jahre an habe ich geschlechtlichen Verkehr gepflogen, nicht mehr und nicht weniger als andere junge Leute auch. Seit 1. Januar . . lernte ich ein junges Mädchen kennen, und es wurde ein ziemlich ernstes Verhältnis daraus, das seinen Abschluss dadurch fand, dass besagte Dame sich während meiner Abwesenheit in . . . . mit einem anderen vergnügte und ich das Nachsehen hatte. Ich bekam dann noch einen wunderschönen Brief zum Abschied, aus dem ersichtlich war, dass Besagte sich sehr gern mit mir in ernster Weise eingelassen hätte, selbstverständlich in durchaus ehrbarer Weise, wenn eben der leidige goldene Hintergrund nicht gefehlt hätte. Infolge dieser für mich so übel verlaufenen Korrespondenz bekam ich natürlich die Wut und schrieb besagter Dame Drohbriefe. Das Schreiben dieser Drohbriefe war natürlich kompletter Blödsinn, aber ich glaube annehmen zu dürfen, dass alle verliebten Leutchen einen mehr oder weniger grossen Vogel haben und unzurechnungsfähig sind. Jedenfalls möchte ich den Ausgang dieser Affäre als Lebenserfahrung betrachtet nicht missen. Ich habe daraus ersehen, dass junge Leute ohne Position und das nötige Bargeld als Rückhalt sich lediglich an Kokotten halten können, falls sie nicht onanieren wollen. Wenn letzteres, d. h. der Verkehr mit Kokotten ja auch nicht übermäßig ideal ist, so erspart es einem jedenfalls überflüssige Sorgen; ausserdem bin ich jetzt wieder Herr meiner selbst und brauche bei Entschlüssen auf keinen Menschen Rücksicht zu nehmen.

Verhältnis zum Vater: Mit meinem Vater habe ich mich fast immer gut gestanden, teilweise, d. h. früher, sogar recht herzlich. Gelitten haben diese herzlichen Beziehungen dadurch, dass ich in Italien stets mehr Geld nötig hatte, als ich in Deutschland je verbraucht hätte, wegen der dortigen ganz bedeutend teuereren Lebensverhältnisse. Mein Vater hat dabei

stets geglaubt, dass man dort billiger leben könne als in Deutschland, zu welcher Meinung er zum grössten Teil durch Aussagen von Bekannten gekommen war, die vielleicht vor 10 oder gar 20 Jahren dort gewesen waren, als die Verhältnisse dort billiger waren. Eine Lire gleich 1 Frank ist ja 80 Pfg. Aber in bezug auf die Lebensverhältnisse, so entspricht der Summe von 1 M. in Deutschland in Genua ca. frs. 1,50, in Triest ca. Kr. 1,35 und in Neapel fast frs. 2,25. Wenn ich nun zuerst meinen Vater in liebenswürdigen Briefen aufgeklärt hatte über die teueren Preise etc., bekam ich die Antwort, das wisse er, der ja nie da gewesen, besser usw. Als meine liebenswürdigen Briefe nichts genützt hatten, versuchte ich es mit groben Briefen, dann mit gröberen und schliesslich mit den gröbsten. Als alles nichts nützte, blieb mir schliesslich nichts anderes übrig, als Telegramme zu senden, da ich keine Lust hatte, wegen des Eigensinns meines Vaters nichts zu essen zu haben. Ich musste mir sogar einmal von meiner sehr ärmlichen Wirtin in Neapel Geld pumpen, bloss um essen zu können. Selbst das Geld zu den Telegrammen musste ich mir leihen. Dass deshalb die Stimmung gegen meinen Vater keine rosige war, liegt auf der Hand, und dass ich in meinen Briefen mich manchmal heftiger Ausdrücke bediente, dürfte auch für Dritte verständlich sein, und ist es auch gewesen für meine Freunde in Neapel, die die Sache objektiv beurteilten Ich will gern zugeben, dass ich mich manchmal, d. h. nicht in Neapel hätte billiger einrichten können, aber schliesslich will ich als junger Mann auch wissen, dass ich nicht lediglich um zu arbeiten auf die Welt gekommen bin, ausserdem bin ich nicht so kleinlich veranlagt, jeden Groschen erst 10 mal umzudrehen. Wenn ich mich amüsieren will oder irgend etwas anderes durch Geld erreichen will, so tue ich das nur, wenn ich nicht nötig habe, ängstlich jeden Nickel anzusehen. Chacun à son goût.

Verhältnis zur Mutter: Mein Verhältnis zu meiner Mutter ist ein sehr trübes zu nennen und ist ein trübes gewesen, solange wie mein Erinnerungsvermögen reicht. Als Junge auf der Schule war ich ganz unglaublich schüchtern und blöde und bekam bei jeder Gelegenheit einen roten Kopf, welch letzteres ich sogar jetzt noch manchmal bekomme. Auf der Schule war ich ein Durchschnittsschüler. Ich hätte auf der Schule wohl mehr erreichen können, wenn ich Lehrer gehabt hätte, die trotz ihrer guten Kenntnisse auch Pädagogen gewesen wären. Vor der Schule und den Lehrern hatte ich als Junge nur Angst, morgens dachte ich, Gott, wenn die Schule doch schon zu Ende wäre, und nachmittags dachte ich, morgen geht die Schinderei wieder los. Als Gegengewicht gegen dieses Schulelend hätte ich eine liebevolle Aufnahme im Elternhaus nötig gehabt. Aber im Elternhause gab meine Mutter den Ton an, und von meiner Mutter habe ich nur die Schimpfereien und überspannten Anforderungen in Erinnerung. Meine Mutter war in ihrer Jugend stets die Erste in ihrer Schulklasse gewesen und wurde später eine tüchtige Lehrerin. Meine Mutter, die sich aller ihrer prachtvollen Charaktereigenschaften wohl bewusst war, verlangte von ihren Kindern genau dieselben Eigenschaften eines solchen Elitemenschen und hat es nie verwinden können, dass ich so ziemlich das vollkommene Gegenteil von ihr wurde. Ich glaube bestimmt, dass diese ihre Erziehungsmethode der Strenge und ständigen Nörgelei von ihr gut gemeint war, jedenfalls war sie nicht dazu geeignet, in ihrem Kinde besondere Liebe zu erwecken. Wir haben uns nie gegenseitig in unsere Empfindungen versetzen können, und daher ist bei uns eine Entfremdung eingetreten, die wohl vielleicht etwas durch gegenseitiges Entgegenkommen gemildert, aber nie beseitigt werden kann.

Berufliches: Wie aus vorhergehendem Lebenslauf ersichtlich, bin ich Kaufmann und verfüge ausser französischen und italienischen Sprachkenntnissen über alle Kenntnisse, die ein kaufmännischer Angestellter benötigt. Aus Veranlagung bringe ich diesem Berufe fast gar kein Interesse entgegen, weil ich in keiner Weise kaufmännisch begabt bin und ein Durchschnittskaufmann heutzutage nur ein klägliches Einkommen hat.

Talente: Falls ich das Wort Talent gebrauchen kann, so habe ich ein solches eventuell für Musik. Ich spiele Klavier und Mandoline, d. h. so gut wie ich es kann, da ich nie einen Lehrer gehabt habe. Da mich infolgedessen die technischen Kenntnisse im Stich lassen, so gebrauche ich den Ausdruck Talent mit einer gewissen Vorsicht. Grosses Interesse habe ich ferner für alle Künste und was die Kunst betrifft. Interesse, wenn auch kein überwiegendes, habe ich für innere Politik und religiöse Fragen.

Politische Ansichten: Von den bestehenden Parteien gehöre ich streng genommen keiner an, neige aber am meisten zur Partei der Sozialdemokratie hin, wohl verstanden ohne die phantastischen Begriffe vom Zukunftsstaat etc. Ich halte zu dieser Partei aus verschiedenen Gründen. Zuerst glaube ich, dass alle jungen Leute in meinem Alter eher liberal als konservativ denken. Dann auch bin ich für die Sozialdemokratie lediglich aus Interessenpolitik in meiner Eigenschaft als kaufmännischer Angestellter. Die drei grossen kaufmännischen Vereine sind ja leidlich geeignet zur Stellenvermittlung, haben aber für ihre Mitglieder fast nie einen nennenswerten, sozialen Fortschritt gebracht. Wenn die kaufmännischen Angestellten sich nicht so dünkelhaft benehmen wollten, noch dazu auf solche klägliche Stellung hin — ein einfacher Arbeiter wird genau so gut oder besser bezahlt —, sondern sich den Tatsachen nach als kaufmännische Proletarier betrachten und sich wie die Sozialdemokratie gut organisieren würden, so könnte die Stellung und ganze wirtschaftliche Lage dieses Standes eine bessere werden. Sonst ist meine liberale Gesinnung lediglich Gefühlssache, mir ist dieser in Deutschland grassierende Kastengeist und das ganze Feudalsystem eben zuwider. Anarchistische Ansichten sind mir durchaus fremd. Ich gebe lediglich einer vom Volk erwählten Obrigkeit den Vorzug gegenüber dem unzeitgemäßen Gottesgnadentum.

Religion: Der christlichen Kirche habe ich in Wirklichkeit eigentlich nie angehört. Schon bei meiner Konfirmation leistete ich ganz bewusst einen Meineid, wenn man dieses Wort bei einem unmündigen Kinde gebrauchen kann. Ich finde, jeder kann das tun, was er in Harmonie mit sich selbst tut, insofern er dabei seinen Mitmenschen in ihrer Allgemeinheit nicht schadet.

Zukunft: Im Januar oder spätestens im Februar nächsten Jahres habe ich Gelegenheit, eine Stellung in . . . anzunehmen, was ich auch vorhabe. Die Firma, mit der ich deswegen in Unterhandlung stehe, verlangte von mir ein Gesundheitsattest. Herr Professor . . . . . stellte mir ein solches aus, worin er mir bescheinigte, dass ich vollkommen gesund und tropendienstfähig sei.

P. T.

Die beiden Fälle, die ich hier eingehend geschildert habe, sind typische Beispiele des moralisch entarteten Psychopathen. Wenn wir die beiden Krankengeschichten vergleichen, so fallen uns sofort grosse

Ähnlichkeiten auf. In beiden Fällen handelt es sich um intellektuell gut veranlagte, schrift- und sprachgewandte Individuen, die leicht auffassten und schnell lernten. Bei dem 2. Kranken fällt die gute Stilistik, die bilderreiche Sprache um so mehr auf, als er die Schule mit dem Einjährigen-Zeugnis verlassen hat. Man merkt, dass er (und er rühmte sich dessen auch) Nietzsche gelesen, aber weder verarbeitet, noch verstanden hat; immerhin kann man ihn (vgl. Lebenslauf: politische Ansichten, Religion) sich gut als Agitator vorstellen. Der degenerierte Charakter tritt bei beiden in der ganzen Lebensführung, in dem vollständigen Versagen und der Neigung zu kriminellen Handlungen sehr deutlich zutage. Bei dem ersten Kranken steht die Lügenhaftigkeit, die Neigung zu Renommistereien im Vordergrund; die affektiven Störungen, mit denen er sichtlich zurückhält, äussern sich in Gleichgültigkeit, Apathie und allgemeiner gemütlicher Verödung. Bei dem zweiten Kranken ist die gesteigerte affektive Erregbarkeit das zunächst auffälligste Symptom, die, ich kann wohl sagen, brutale Gemütsroheit, mit der er geradezu Sport treibt. Gemeinsam ist beiden die völlige Skrupellosigkeit, das Fehlen aller ethischen Vorstellungen und moralischen Gefühle sowie die Unstetigkeit, Haltlosigkeit und die völlige Einsichtslosigkeit. Ich brauche ja wohl im einzelnen hierauf nicht näher einzugehen. Ein Vergleich der Krankengeschichten mit der von mir gegebenen Schilderung des Psychopathen wird Ihnen noch andere weitgehende Ähnlichkeiten aufdecken.

Dass solche Psychopathen mit moralischer Abartung besonders leicht kriminell werden, ist an sich durchaus verständlich. Mit dem Fehlen aller sozialen und altruistischen Gefühle, mit der vollkommenen Gleichgültigkeit, die sie allen Ermahnungen, Drohungen und Bestrafungen entgegenbringen, fallen die letzten Hemmungen weg, die sonst noch imstande sind, den Psychopathen von der Bahn des Verbrechens zurückzuhalten. Und doch kann nicht gesagt werden, dass von vornherein die Verantwortlichkeit dieser Gruppe von Psychopathen aufgehoben ist; sie können nicht als geisteskrank im Sinne des Gesetzes bezeichnet werden, wenn sie auch zweifellos als minderwertig anzusehen sind. Im Einzelfall kann natürlich gelegentlich (Affekt, Trunkenheit) eine andere Beurteilung Platz greifen; es lassen sich da keine allgemein gültigen Gesetze aufstellen.

Ist nun im allgemeinen schon der moralisch Entartete nicht als geisteskrank zu betrachten, so gilt dies in noch höherem Maße natürlich von den anderen Gruppen der Psychopathie. Am meisten von diesen wird zweifellos der sexual Perverse mit dem Gesetze in Konflikt kommen; auch bei ihm mag die Verantwortlichkeit herabgesetzt sein, von einer Aufhebung kann keine Rede sein. Anders liegt es nur, wenn zugleich auf intellektuellem Gebiet Störungen vorliegen; dann kann ja auch von Geisteskrankheit oder

zum mindesten von Geistesschwäche gesprochen werden. Sind aber die intellektuellen Fähigkeiten erhalten, wie bei den meisten auch der moralisch Entarteten, so sehen wir die eigentümliche Erscheinung, dass sie zwar völlig einsichtslos gegenüber ihren eigenen Verfehlungen, voll Verständnis aber und kritisch gegenüber den Schwächen und Verfehlungen anderer sind. Schon daraus folgt eine gewisse Verantwortlichkeit. Denn, wenn es auch nicht gelingt, höhere ethische Gefühle in ihnen zu wecken oder in sie hineinzutragen, so sind sie doch zum grossen Teil gerade in Hinsicht auf ihre intellektuellen Fähigkeiten bildungsfähig, d. h. zum mindesten in sozialer Beziehung besserungsfähig. Sie sehen meist doch, wenn auch erst in späteren Jahren, nachdem sie vielfach angestossen, dass sie so, wie sie sind, nicht weiterkommen, und sie lernen daraus, wenn auch ohne Einsicht, so doch aus praktischen Rücksichten, sich dem Lebenskampf anzupassen. Würde man sie nicht bestrafen, ihnen ohne weiteres den Schutz des § 51 des Strafgesetzbuchs zubilligen, so hiesse das nur, sie in ihren verbrecherischen Neigungen fördern und Verbrecher gross ziehen, sei es, dass der einmal auf Grund des § 51 des Strafgesetzbuchs Freigesprochene glaubt, nun ungestraft weiter gegen die Gesetze handeln zu können, sei es, dass andere das Recht brechen in der Voraussetzung und Hoffnung, gegebenenfalls auch mit psychiatrischer Hilfe straffrei zu bleiben. Wenn wir dem Schicksal dieser moralisch Entarteten nachgehen, so sehen wir in der Tat nur einen verhältnismäßig kleinen Teil in Gefängnissen, Zuchthäusern und in Anstalten ihr Leben beschliessen. Es versagt also, ähnlich wie wir das für die Psychopathen ganz allgemein festgestellt haben, nur ein geringer Prozentsatz vollständig.

Wie die grosse Masse der psychopathischen Störungen kann auch die moralische Abartung zu einem gewissen Abschluss kommen. Ihren Höhepunkt aber erreicht sie, wie die Psychopathie überhaupt, Mitte und Ende der späteren Pubertätszeit. So hat man wohl, glaube ich, ein Recht, wie bei den Psychopathen überhaupt, so noch mehr bei den moralisch Entarteten von einer verzögerten Pubertätsentwicklung zu sprechen. Die ethischen Allgemeingefühle sind zwar auch, wie wir gesehen haben, bei den Psychopathen nur mangelhaft entwickelt; aber es kommt bei ihnen doch eher zu einem Ausgleich. Vielleicht ist es nur ein Intensitätsunterschied in den qualitativ im übrigen gleichen Störungen, die den gewöhnlichen Psychopathen und den moralisch Entarteten unterscheiden.

Was mich besonders in meiner Auffassung zu bestärken scheint, ist dies. Die nervösen und psychischen Störungen, die normalerweise in der Pubertät zu beobachten sind, sind zweifellos ausgelöst und bedingt durch körperliche Vorgänge. Sie entsprechen in milderer Form den Störungen der Psychopathie. Wir können daraus mit einer gewissen

Vorsicht umgekehrt den Schluss ziehen, dass vielleicht auch die Störungen der Psychopathie auf ähnlichen körperlichen Vorgängen beruhen; dafür sprächen ja auch die Beziehungen der psychopathischen Störungen wie die der Pubertät zur Dementia praecox. Aber selbst wenn wir das nicht tun, so können wir doch mit Sicherheit sagen, dass die Störungen der Pubertät die psychopathischen Störungen nicht nur sehr wesentlich verstärken, sondern dass sie sie häufig auch früher in Erscheinung treten lassen. Und wenn wir dann weiter sehen, dass die stürmischsten Erscheinungen der Psychopathie fast regelmäßig nach langen Jahren abklingen — meist um die Zeit, die wir als obere Grenze der Pubertätszeit angesprochen haben —, so liegt es doch nahe, hier einen Zusammenhang anzunehmen und, wenn ich so sagen darf, wenigstens bei Psychopathen von einer durch die Pubertät bedingten, mehr oder weniger hochgradigen Selbstvergiftung zu sprechen. Die Pubertät beruht auf Stoffwechselveränderungen, die nervösen und psychischen Störungen der Pubertät beruhen auf Stoffwechselstörungen, und sie können in diesem Sinne wohl auch als leichte Erscheinungen einer Vergiftung angesprochen werden, die zum völligen Ausgleich regelmäßig einige Jahre braucht. Die Pubertätskrisen der Psychopathen treten deshalb so stark in Erscheinung und brauchen eine so viel längere Zeit zum Ausgleich, weil sie ein von Haus aus minderwertiges Nervensystem treffen. Und dies ist bei dem moralisch Entarteten vielleicht in noch höherem Maße der Fall als bei jedem anderen Psychopathen, vielleicht sind auch bei ihm die durch die Pubertät gesetzten Störungen schwerer, prognostisch ungünstiger; so ist es verständlich, dass bei ihm die Pubertätskrise besonders lange anhält, dass sie ev. überhaupt nicht zum Abschluss gelangt, bzw. nach unvollkommen abgeschlossener Entwicklung einen dauernden Defektzustand darstellt.

Sicher spielen aber dabei auch äussere Verhältnisse eine besondere Rolle. Das wird uns vor allem klar, wenn wir sehen, wann und wie die Psychopathen scheitern. In ganz seltenen Fällen scheitern sie auf der Schule; sie pflegen sich hier meist zu halten, wenn sie auch nur mit besonderen Schwierigkeiten durchkommen. Sie scheitern aber in der Regel bald, nachdem sie die Schule verlassen haben. Dann finden sie stets und schnell Gleichgeartete. Der Alkohol, zu dem sie meist kein besonderes Verlangen treibt, der aber auch für sie ein Bindemittel der Geselligkeit ist, führt und hält sie zusammen und fördert gerade ihre pathologischen, die psychopathischen Eigenheiten; denn Sie wissen ja, dass auch schon bei den normal Veranlagten der Rausch und der chronische Alkoholismus ein Zustandsbild schaffen kann, das völlig dem der Psychopathie entspricht. Die Ursache dieses alkoholisch bedingten Zustandsbildes ist eine Vergiftung, die übrigens oft genug auch zu einem Dauerzustand

ähnlich dem psychopathischen Zustandsbild führt. Die Ähnlichkeit der Zustandsbilder gestattet mit einer gewissen Vorsicht den Schluss, dass auch die Ursachen, der Weg des Zustandekommens dieser Bilder auf ähnliche Störungen zurückzuführen sind. Also ein Hinweis mehr für die Annahme, dass auch der Psychopathie eine Art Vergiftung zugrunde liegt, sei es, dass die psychopathischen Störungen durch eine Vergiftung hervorgerufen werden, sei es, dass ihr Auftreten dadurch begünstigt wird. Für die Psychopathen aber ist der Alkohol doppelt gefährlich, weil sie gewöhnlich von Hause aus alkoholintolerant sind (diese Intoleranz stellt an sich wieder ein Degenerationszeichen dar), schon auf kleine Mengen Alkohol oft pathologisch reagieren.

Dass die Psychopathen erst bei ihrem Eintritt ins Leben scheitern, hängt in erster Linie auch damit zusammen, dass alsdann die Aufsicht und damit der letzte Halt wegfällt. Wo es gelingt, den Psychopathen wieder an feste, geregelte Lebensverhältnisse zu gewöhnen, hebt er sich kaum aus der Reihe seiner Mitmenschen heraus. So ist es verhältnismäßig leicht, in Irrenanstalten eingelieferte Psychopathen zu beschäftigen, wie Sie das ja auch aus der Krankengeschichte des zweiten Ihnen von mir ausführlich geschilderten Psychopathen haben entnehmen können, und einen weiteren Beweis hierfür liefert uns u. a. sehr anschaulich eine Betrachtung des sogenannten verbummelten Studenten. Auch das sind in der Regel Psychopathen, bei denen wir alle die für diese charakteristischen Eigenheiten antreffen. Besonders erstaunlich ist, und das zeigt ihre Zugehörigkeit auch zu den moralisch Entarteten, wie sie das Geld ihrer Eltern, ohne sich irgendwelche Gedanken hierüber zu machen, in jeder Weise vergeuden, wie sie schwindeln und lügen, um mehr Geld zu erpressen — auch sie versetzen und verkaufen oft genug —, sich aber dabei für die ehrenhaftesten Männer halten, die ängstlich darüber wachen, dass niemand ihrer „Ehre“ zu nahe tritt. Allmählich ziehen ihre Altersgenossen, die arbeiten, sich von ihnen zurück. Sie verkehren schliesslich nur noch mit Jüngeren, die zu ihnen als zu den in allen studentischen Dingen erfahrenen Burschen aufschauen. Dann aber kommt die Zeit, in der auch diese die Oberflächlichkeit und Hohlheit überschauen. Auf einmal stehen sie allein. Und nun gelingt es der grossen Mehrheit dieser Verbummelten, die längst von allen aufgegeben sind, doch noch, Examen zu machen, und, einmal im geregelten Beruf, unterscheiden sie sich von ihren Kollegen wieder kaum mehr, als sie zuvor auf der Schule von ihren Klassenkameraden sich unterschieden. Nur wenige bleiben verbummelt; selbst von denen, die Anschluss an gleichartige Verbummelte gefunden haben, raffen sich überraschend viele noch auf.

Es entspricht dies ganz dem, was ich zuvor bereits ausgeführt habe. Es zeigt wieder, dass die Psychopathie und die moralische Abartung in der Regel zu einem wenigstens sozial günstigen Abschluss kommen kann,

und es beweist, dass auch der schwere Psychopath erziehungs- und somit bildungsfähig ist.

Wir haben gesehen, dass die Störungen der Reifeentwicklung — als deren obere Grenze wir das 24. Lebensjahr, den Abschluss des Längenwachstums und die Vollendung der geistigen Reife festgestellt haben — bei Psychopathen besonders stark in Erscheinung treten; und es ist klar, dass der, der an sich schon Gefahr läuft, mit dem Gesetz in Konflikt zu kommen, in der kritischen Zeit der Reifeentwicklung besonders gefährdet ist. Aber — und das ist gewissermaßen der Beweis für diese Annahme — auch der Normale muss in der Zeit der Reifeentwicklung auf Grund der besprochenen Pubertätserscheinungen besonders leicht auf die Bahn des Verbrechens geraten können, und es muss dies, wenn es wirklich so ist, auch bei einer allgemeinen Betrachtung der Kriminalität nach Altersstufen zutage treten. In der Tat zeigt sich, dass die Kurve des Verbrechens in der Jugend, gegen Ende des 2. und im 3. Jahrzehnt ihren Höhepunkt erreicht und allmählich, dem zunehmenden Alter entsprechend, abnimmt. Am stärksten kriminalistisch belastet sind die 18 bis 21 jährigen, danach die 21 bis 25 jährigen und so fort. Also gerade in den Jahren, in denen die körperliche und geistige Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, ist die Kriminalität am grössten. Und das ist kein Zufall, sondern eine immer wiederkehrende Erscheinung, die ihre hinreichende Begründung gerade in der mangelnden Reifeentwicklung findet. Die affektive Erregbarkeit ist noch erhöht, die Hemmungen sind noch nicht genügend ausgebildet, und so erliegt der Jugendliche den Anreizen zum Verbrechen, der Verführung leichter als der Erwachsene. Es sind vorwiegend Eigentums- und Affektverbrechen, welche den Jugendlichen zur Last fallen. Unter den Affektvergehen stehen Körperverletzung, Sachbeschädigung und Sexualdelikte an erster Stelle. Kinder unter 14 Jahren werden bereits in erschreckend hoher Zahl wegen Sexualdelikten verurteilt; im Alter von 15—18 Jahren sind Sexualverbrechen fast doppelt so häufig wie bei Erwachsenen. Hieraus erhellt aber zur Genüge, dass nicht nur bei Psychopathen, sondern ganz allgemein die Zeit der Reifeentwicklung besonders kritisch ist. Sehr interessant ist es dabei noch, gesondert zu untersuchen, unter welchen äusseren Bedingungen der Jugendliche kriminell wird. Da sehen wir denn wieder, dass die Kriminalität dann in Erscheinung tritt, wenn der Jugendliche dem Elternhause und der Schule entwächst, und zwar je mehr, je geringer die Aufsicht, je grösser seine Bewegungsfreiheit wird. Und das erklärt uns auch die unverhältnismäßig starke Beteiligung der Studenten am Verbrechen, das hier freilich wie überall durch den Alkohol eine weitere, nicht zu unterschätzende Förderung erhält.

IV.
Schluss.

Ich komme zum Schlusse. Wir haben die nervösen und psychischen Erscheinungen der Pubertät bei normalen und pathologischen Individuen, mit besonderer Berücksichtigung der Psychopathen, besprochen, wir sind ihren Ursachen nachgegangen, wir haben sie entstehen und vergehen sehen und haben sie zuletzt noch in ihren sozialen Beziehungen beleuchtet. Wie alle unsere Bestrebungen in der Medizin nicht nur darauf hinausgehen, Krankheiten zu ergründen und ihre Ursachen aufzudecken, zu heilen und die Ursachen zu beseitigen, sondern vielmehr dahin zielen, Krankheiten vorzubeugen, sie zu verhüten, so wollen wir uns auch jetzt noch fragen, was wir aus der Betrachtung der Störungen der Pubertät lernen können.

Eins haben wir vor allem gesehen. Dies, dass Störungen der verschiedensten Art in der Pubertät vorkommen, die auch in der Schule in Störungen der Aufmerksamkeit, der Leistungen, wohl auch des Betragens zutage treten können, nicht müssen. Denn die Erscheinungen der Pubertät können ja einmal so gering sein, dass sie nicht als Störungen imponieren, und dann können sie vor allem durch zweckentsprechende Behandlung seitens der Eltern und Lehrer in ihren Wirkungen und Folgen ausserordentlich eingeschränkt werden. Wir haben gesehen, dass diese Störungen durch körperliche Vorgänge bedingt sind, und müssen ihnen demgemäß Rechnung tragen. Es ist nicht böser Wille, wie so vielfach angenommen wird, wenn die reifenden Knaben und Mädchen zerstreut, unaufmerksam, vergesslich, faul sind, wenn sie scheu, verträumt, widersetzlich und reizbar sind. Und unsere Rücksichtnahme auf sie muss um so grösser sein, als wir ja wissen, dass sie gerade jetzt besonders empfindlich sind. Sie tragen schwer genug an den ihnen unbekannten, sich in ihnen abspielenden Vorgängen; sie sind auf körperlichem und geistigem Gebiet leicht verletzlich und angreifbar; psychische Erregungen wandeln sich mit Vorliebe in körperliche Störungen um. Wie Krampfanfälle und Bewusstseinsstörungen in dieser Zeit nicht gerade selten sind und häufig durch besonders gefühlsbetonte Erlebnisse ausgelöst werden, so kann es auch aus den gleichen Ursachen zu Stottern, eigentümlichen Bewegungsstörungen, Lähmungen und Reizerscheinungen in Gestalt von chorei-

formen, Schüttel-, Zitter-, Zwangs- und Tic-ähnlichen Bewegungen kommen. Ja, diese Störungen können sogar auf Grund der den Kindern eigenen Suggestibilität, ihres Nachahmungstriebes auf die Klasse, die ganze Schule übergreifen. Gewiss sind Ihnen aus der Literatur und den Tagesberichten solche Schülerepidemien bekannt. Psychogene Störungen sind das, denen eine organische Grundlage fehlt, Störungen, die durch Vermittlung psychischer Vorgänge entstanden sind. Es ist aber nicht angebracht, sie deshalb ohne weiteres als hysterisch zu bezeichnen; sie kommen zweifellos auch bei nicht hysterischen Individuen vor, die späterhin ihr ganzes Leben hindurch gesund sein können. Die Pubertät bietet nur für ihr Entstehen einen fruchtbaren Boden.

Unsere Aufgabe muss es nun in erster Linie sein, die Kinder vor solchen psychischen Erregungen zu bewahren, ihnen die gewaltigen Umwälzungen, die sie durchzumachen haben und die sie unklar ahnen und empfinden, verständlicher zu machen, ihnen so diese Zeit zu erleichtern. Dazu gehört einmal all das, was man als sexuelle Aufklärung zusammenfassen kann. Wann und in welcher Weise diese am besten zu erfolgen hat, lässt sich meines Erachtens zum mindesten zurzeit noch nicht bestimmt festlegen. Hier muss von Fall zu Fall individualisiert werden. Nicht aber Sache der Schule (Schularzt oder Lehrer) ist es, möchte ich meinen, die Kinder sexuell aufzuklären, sondern das muss als schwerste, aber dafür auch dankbarste Pflicht den Eltern vorbehalten bleiben. Und Arzt und Pädagoge haben nur soviel mit der Aufklärung zu tun, als ihnen die Aufgabe zufällt, zunächst und in erster Linie die Eltern zu belehren. Die sexuellen Vorgänge dürfen den Kindern nicht fremd sein.

Ich erinnere mich eines Mädchens, das sich ganz ungewöhnlich früh körperlich stark entwickelte, das durch die frühentwickelten körperlichen Formen auffallend von seinen Klassenkameradinnen und Altersgenossinnen kontrastierte, das sich selbst nicht darüber klar war, sich ängstlich beobachtete und die mit ihr vorgehenden Veränderungen zu verbergen suchte, um so mehr als ihre Mitschülerinnen sie in der Schule und auf der Strasse deswegen neckten und immer wieder mit Fingern darauf hinwiesen. Sie kam sich wie ausgestossen, wie geächtet vor und reagierte schliesslich mit eigentümlichen hysterisch-sexuell gefärbten Schlafzuständen, in denen sie sich auf einem Schiff nach Amerika fahrend glaubte und sich furchtsam gegen einen Neger verteidigte, der ihr Kind rauben wollte. Ich erinnere mich weiter eines Knaben, der einen anderen Knaben masturbieren sah und, als es bei ihm durch ähnliche Manipulationen zu einem Erguss kam, mit eigentümlichen ticähnlichen Bewegungen und Zwangsvorstellungen erkrankte, die er monatelang zu verbergen verstand, obwohl er beständig in Angst herumging, dass seine Erkrankung doch eines Tages ruchbar werden

müsse, weil er fest überzeugt war, dass irgend ein Organ bei ihm zerrissen oder geplatzt sei.

Nicht die körperlichen Vorgänge an sich sind es, die das Seelenleben der Jugend so gefährden, sondern weitmehr die dauernde nutzlose Beschäftigung mit ihnen, das Grübeln und Zweifeln und alle die vielen inneren Zwiespältigkeiten. Das Kind kann ja, solange ihm Verständnis und Erfahrung fehlt, nicht allein mit all dem Neuen, das auf es eindringt, fertig werden. Es wendet sich an Bücher, die es nicht erfasst, und fällt allzu leicht schlechten Ratgebern in die Hände, da nicht nur eine eigenartige Schamhaftigkeit es hindert, sich an die Eltern, an Angehörige oder Erzieher zu wenden, sondern da meist auch das Gefühl es davon zurückhält, dass zwischen diesen und ihm selbst etwas Unbekanntes trennend steht. Allenthalben drängen sich ja dem reifenden Kind neue Fragen auf. Es würde mich zu weit führen, im einzelnen darauf einzugehen.

Nur auf die religiösen Konflikte will ich noch kurz hinweisen. Es fällt ja in diese Zeit der Reife gewissermaßen auch die Reifeerklärung der Kirche, die Konfirmation. Wie überall Zweifel und Zwiespalt, so auch hier in religiöser Beziehung. Um so schwerer, je gewissenhafter das reifende Kind ist. Es kann nicht mehr wie früher alles gläubig hinnehmen, es kann seine Zweifel nicht mitteilen, aus Furcht, als verworfen angesehen zu werden, es fühlt sich oft selbst als verworfen, glaubt, das Glaubensbekenntnis nicht ablegen zu dürfen, und muss es doch bekennen. Und wenn es mit seinen Zweifeln und Sorgen — auch mit anderen Fragen — sich an Erwachsene wagt, wird es nur zu leicht spöttisch abgewiesen oder auf später vertröstet. Freilich, die Vogel-Strauss-Politik, die hier meist getrieben wird, ist gar einfach. Aber sie rächt sich insofern, als das Verhältnis zwischen Kindern einerseits und Eltern und Erziehern andererseits leidet, als Misstrauen entsteht, da wo Vertrauen herrschen sollte, als den Kindern die Zeit des Reifens, die doch besonders erhebend sein sollte, unnötig schwer gemacht wird.

Wenn wir dem reifenden Kinde mehr Verständnis entgegenbringen, wenn wir den Psychopathen während der Pubertät besonders berücksichtigen — und hier ist es dringend notwendig, nicht zu schematisieren, dringend notwendig, individuell zu behandeln —, so wird dies sicher für alle reiche Früchte tragen, und so manches Unglück, verfehlte Jahre, verfehlte Jugend werden wir verhüten können. Wir haben ja gesehen, dass selbst der moralisch Entartete bildungs-, erziehungsfähig ist. Wenn es nicht gelingt, altruistische Gefühle in dem Psychopathen zum Leben zu bringen, eine Art Pflichtgefühl in ihn hineinzutragen, seinen Willen zu stärken, wenigstens insoweit, dass die Überwindung von Unlustgefühlen ermöglicht wird, oder zum mindesten den Ehrgeiz in ihm zu wecken, so müssen wir eben alle moralischen Hinweise beiseite lassen und auf

intellektuellem Wege versuchen, auf ihn einzuwirken. Wir müssen versuchen, ihm einen Halt zu geben, wenn wir nicht selbst ihm ein Halt sein können. Vielen werden wir helfen können.

Es ist ja auch für den Arzt, das hoffe ich Ihnen gezeigt zu haben, oft nicht leicht, zu entscheiden, ob es sich bei den verschiedenen nervösen und psychischen Erscheinungen der Pubertät um Störungen handelt, die noch als physiologisch angesprochen werden können, ob sie psychopathische Störungen darstellen oder ob bereits eine ernstere Erkrankung im Anzug ist. Jedenfalls muss mit dieser Möglichkeit immer gerechnet werden. Die frühzeitige Untersuchung und Erkennung der Natur dieser Störungen wird allen in gleicher Weise zu gute kommen, und deshalb ist es natürlich auch dringend ratsam, wenn irgendwie besondere Erscheinungen oder Veränderungen bei den Kindern auffallen, möglichst frühzeitig ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Denn wir haben gesehen, dass es vor allem die vielfach missverstandenen nervösen und psychischen Störungen der Pubertät sind, die die Unterschiede verwischen, und dass auch das normale Kind in der Pubertät durch Verständnislosigkeit auf lange hinaus Schaden erleiden kann. Hier verstehend einzugreifen, das heisst helfen, ist die vornehmste Pflicht der Eltern und Erzieher.

Schlussfolgerungen.

Eine der Pubertät eigene oder ausschliesslich durch sie bedingte nervöse oder geistige Erkrankung, eine Pubertätsneurose oder Pubertätspsychose im engeren Sinne, gibt es nicht.

Wohl finden sich aber in der Pubertät auch normalerweise zahlreiche nervöse und psychische Störungen, die vor allem auf affektivem Gebiet sich abspielen und in der gleichen Art, nur in verstärktem Maße, bei Psychopathen vorkommen.

Die Pubertät schafft weiterhin einen günstigen Boden für das Auftreten von nervösen und psychischen Erkrankungen, und so tritt denn auch die Psychopathie gerade in der Pubertät besonders stark in Erscheinung; die Psychopathen zeigen häufig während der Pubertät schwerere nervöse und psychische Veränderungen. Es ist daher berechtigt, von Pubertätskrisen der Psychopathen zu sprechen.

Während die Pubertätsstörungen vor oder wenigstens mit dem Abschluss der Pubertät abklingen, brauchen die Pubertätskrisen der Psychopathen eine längere Zeit zum Ausgleich, weil sie ein von Haus aus minderwertiges Nervensystem treffen. Wir haben es bei Psychopathen häufig mit einer verzögerten und verlängerten Reifeentwicklung zu tun.

Die Pubertät beruht auf Stoffwechseländerungen, die nervösen und psychischen Störungen der Pubertät beruhen auf Stoffwechselstörungen. Man könnte im Sinne neuerer Forschung die Pubertätsstörungen als Folge innerer Selbstvergiftung bezeichnen. Bei den Analogien von Psychopathie und Pubertät liegt die Hypothese nahe, dass entsprechend vielleicht auch der Psychopathie eine Art Selbstvergiftung zugrunde liegt, sei es, dass die psychopathischen Störungen durch eine Vergiftung hervorgerufen werden, sei es, dass ihr Auftreten dadurch begünstigt wird.

Literatur[1]).

G. Anton, Vier Vorträge über Entwicklungsstörungen beim Kinde. Berlin 1908. S. Karger.

G. Anton, Über die Formen der krankhaften moralischen Abartung. Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Langensalza 1912. H. Beyer u. Söhne.

G. Anton, Über krankhafte moralische Abartung im Kindesalter und über den Heilwert der Affekte. Juristisch-psychiatr. Grenzfragen. Halle a. S. 1910. C. Marhold.

A. Cramer, Pubertät und Schule. Leipzig u. Berlin. B. G. Teubner. 1911.

Eulenburg, Schülerselbstmorde. Zeitschrift f. pädagogische Psychologie, Pathologie u. Hygiene. Jahrgang 9, April 1907.

H. Gudden, Pubertät und Schule. München 1911. Otto Gmelin.

Hermann, Grundlagen für das Verständnis krankhafter Seelenzustände beim Kinde. Langensalza 1911. H. Beyer u. Söhne.

A. Kohl, Pubertät und Sexualität. Würzburg 1911. Curt Kabitzsch.

Kraepelin, Psychiatrie. 8. Auflage. Leipzig. Joh. Ambrosius Barth.

Mönkemöller, Die Psychopathologie der Pubertätszeit. Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Langensalza 1912.

Neter, Der Selbstmord im kindlichen und jugendlichen Alter. Beiträge zur Kinderforschung und Heilerziehung. Langensalza 1910.

A. Pick, Über einige bedeutsame Psychoneurosen des Kindesalters. Sammlung zwangloser Abhandlungen aus dem Gebiet der Nerven- und Geisteskrankheiten. Bd. 5, Heft 1. Halle a. S. 1904. Carl Marhold.

O. Pförringer, Affektstörungen bei Psychopathen. Medizinische Klinik. 1913. Nr. 37.

E. Siemerling, Über nervöse und psychische Störungen der Jugend. Berlin 1909. August Hirschwald.

Weygandt, Atlas und Grundriss der Psychiatrie. München 1902. J. F. Lehmann.

Ziehen, Die Geisteskrankheiten des Kindesalters. Berlin 1902/06.

" Psychiatrie. III. Auflage. Leipzig 1908. S. Hirzel.

[1]) Bei den aufgeführten Autoren, besonders bei Anton und Mönkemöller, ausführlichere Literaturangaben.

DRUCK von CARL RITTER, G. m. b. H.
WIESBADEN.